

club!

DAS MAGAZIN DES BUSINESS CLUB HAMBURG



NDR-Dirigent Thomas Hengelbrock an der Kehrwiederspitze; im Hintergrund die Elbphilharmonie.

HAMBURG STIFTET DIE STADT MIT DEM GROSSEN HERZEN

Interview **DIRIGENT THOMAS HENGLBROCK ÜBER BEETHOVEN UND BUNDESLIGA** Wissen
WIE AUS IDEEN INNOVATIONEN WERDEN Talk im Club **VON GERKANS WEITE WELT** Die gute
Tat **KLIMAPATEN „PFLANZEN“ WASSER** Genießen wie in Amerika **FLEISCH IST MEIN GEMÜSE**

AUF DEN GESCHMACK GEKOMMEN.

NEU: Duckstein Pilsener Grand Cru. Mit Opalhopfen gebraut.



BIER
BEWUSST
GENIESSEN.
DES DEUTSCHEN BRAUENS.

JENSEITS DES GEWÖHNLICHEN.

IMPRESSUM**Herausgeber:**

BCH Business Club
Hamburg GmbH
Villa im Heine-Park
Elbchaussee 43
22765 Hamburg
Geschäftsführer: Peter Richard
Stoffel, Dörthe-Julia Zurmöhle
Telefon: +49 40 4 21 07 01-0
Telefax: +49 40 4 21 07 01-70
E-Mail: post@bch.de
Internet: www.bch.de

Konzept und Realisation:

AEMEDIA –
Presse, Print Concept, Promotion
Hammerbrookstraße 93
20097 Hamburg
Telefon: +49 40 25 33 58 05
Telefax: +49 40 25 33 58 16
E-Mail: info@ae-media.de
Internet: www.ae-media.de

Chefredaktion:

Andreas Eckhoff, Achim Schneider

Art Direction:

Raphaella Schröder

Redaktion und Autoren:

Sonja Álvarez, Peter Barber,
Detlef Gürtler, Oliver Hardt, Jörg
Marwedel, Alexandra Maschewski,
Uwe Prieser, Gisela Reiners, Norbert
Scheid, Dr. Martin Tschene, Nina
Schwarz

Fotos Business Club Hamburg:

Martina van Kann

Lektorat:

Dr. Sigrid Schambach

Anzeigenleitung:

Tina Morgenstern
Telefon: 040 4 21 07 01-18
E-Mail: tm@bch.de

Lithografie:

Alphabeta GmbH
Hammerbrookstraße 93
20097 Hamburg
Internet: www.alphabeta.de

Druck:

Von Stern'sche Druckerei
GmbH & Co. KG
Zeppelinstraße 24
21337 Lüneburg
Internet: vonsternsdruckerei.de

Technische Umsetzung iPad:

PressMatrix GmbH
Friedensstraße 91
10249 Berlin
www.pressmatrix.de

Auflage:

11.000 Exemplare



**Das Team des Business Club Hamburg.
Wir freuen uns auf Sie!**

Geben und gestalten

Liebe Leser,

Stiftungen haben eine lange Tradition. Vor allem in der Kaufmannsstadt Hamburg ist der Brauch des Gebens und Nehmens fest verankert. Die Hansestadt ist mit mehr als 1300 Einrichtungen die „Stiftungs-Hauptstadt“ in Deutschland. Lesen Sie, wofür sich große und kleine Hamburger Unternehmen, aber auch Privatpersonen engagieren und mit welchem Engagement sie sich für das Gemeinwohl einsetzen. Dirigent Thomas Hengelbrock hat zwar keine Stiftung gegründet, aber mit seinem Engagement für soziale Projekte und seine unermüdliche Arbeit mit jungen Musikern setzt er Akzente. Ebenso wie Clubmitglied Jan Sadowsky, der mit seinem Projekt „Klimapartnerschaft“ durch das Pflanzen von Bäumen sauberes Wasser generieren will. Eine herausragende Idee, die wir vom Business Club Hamburg gern unterstützen.

Im Namen des Teams wünsche ich Ihnen eine angenehme Lektüre.

Peter Richard Stoffel



**Snapshot nach dem Shooting:
Das AEMEDIA-Team Achim Schneider,
Uwe Prieser und Andreas Eckhoff (von
links) sowie Thomas Hengelbrock und
Fotograf Ivo von Renner (ganz rechts)
posieren nach dem Shooten des
Coverbildes für das Making-of-Foto. In
der Mitte ist Hengelbrocks Assistentin
Britta Westerholt.**



Umwelt-Schoner 42

Mit seinem Projekt „Klimapartnerschaft“ will Jan Sadowsky sauberes Trinkwasser generieren.

INHALT

03 EDITORIAL

Geben und gestalten

06 GUNTHER BONZ PLANT SEINEN HERBST

Ein großes Thema, das den Präsidenten des Unternehmensverbandes Hafen Hamburg im Herbst beschäftigen wird, ist die neue EU-Richtlinie für die Terminalbetreiber des Hafens.

Look & Feel

08 IM CLUB UND UNTERWEGS

Talk mit Corny Littmann, Besuch im Forschungslabor, Clubmitglieder bei der Rallycross-WM, Ekkehard Nümann ist neuer Präsident des Weltverbandes der Museumsfreunde.

12 ARCHITEKTENSTAR ZU GAST

Meinhard von Gerkan hat mit seinen Wolkenkratzern, Stadien und Bahnhöfen oder Flughäfen weltweit Akzente gesetzt. Im Business Club referierte er über seine Bauten.

14 GOLF MATCHPLAY SERIE

Der Sieger der diesjährigen Turnierserie heißt Tammo Schwitters. Er setzte sich im Finale gegen Michael Mollath durch. club! war beim Match der beiden Finalisten dabei.

Titelthema

16 HAMBURG STIFTET

In der Hansestadt gibt es mehr als 1300 Stiftungen. Nirgendwo in Deutschland ist die Bereitschaft größer, privates Vermögen zum Wohle der Gemeinschaft einzusetzen.

24 INTERVIEW

Thomas Hengelbrock erzählt, wie er Dirigent geworden ist, wie er sich auf die Arbeit in der neuen Elbphilharmonie vorbereitet und warum ihm junge Musiker am Herzen liegen.

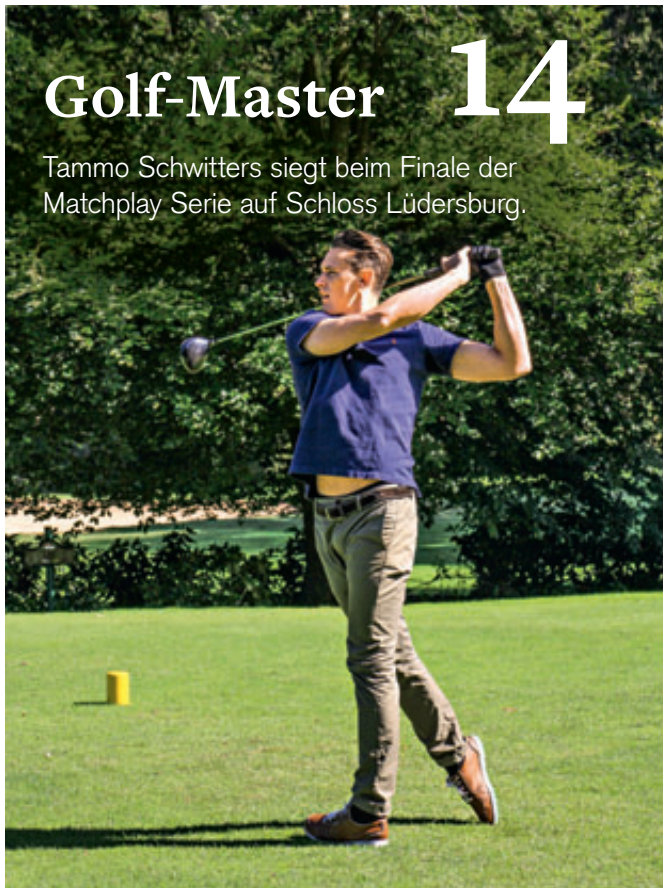
30 MEINUNG

Clubmitglieder zum Thema „Hamburg stiftet“.



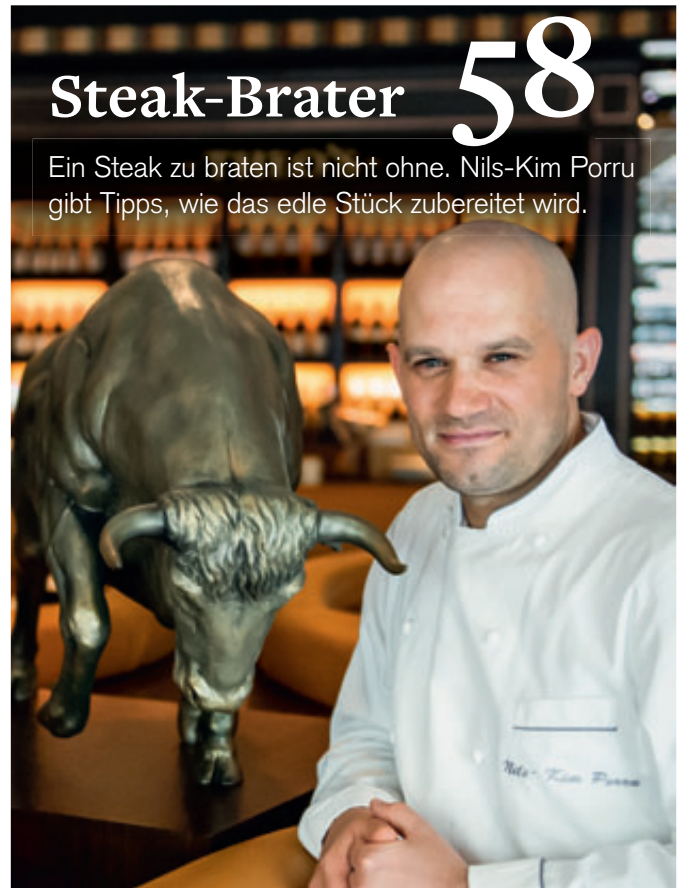
TITEL

Thomas Hengelbrock, der Chefdirigent des NDR-Sinfonieorchesters, freute sich auf das Shooting für die club!-Titelseite. Kein Wunder, denn unser Fotograf Ivo von Renner wollte den künftigen Hausherrn der Elbphilharmonie unbedingt in der Umgebung seiner neuen Arbeitsstätte fotografieren.



Golf-Master 14

Tammo Schwitters siegt beim Finale der Matchplay Serie auf Schloss Lüdersburg.



Steak-Brater 58

Ein Steak zu braten ist nicht ohne. Nils-Kim Porru gibt Tipps, wie das edle Stück zubereitet wird.

32 GÜRTLERS GRÜTZE

Kolumnist Detlef Gürtler über das Universum der Stiftung und den Uneigennutz der Stifter im Sinne des Gemeinwohls.

Wissen

34 VON DER IDEE ZUR INNOVATION

Um das Innovationspotenzial zu steigern, setzen die Unternehmen immer häufiger auf kreative Anstöße von außen. Der neue Trend heißt: Innovationsmanagement.

40 MEINUNG

Clubmitglieder zum Thema „Innovationsmanagement“.

Gute Tat

42 HAMBURG PFLANZT TRINKWASSER

Jan Sadowsky war Vermögensverwalter, bevor er begann, sich für den Wald und Ökologie zu interessieren. Heute pflanzt er Bäume, damit Menschen wasser-neutral leben können.

Special

44 RENOVIEREN OHNE STRESS

Die Firma Perfektum bietet ihren Kunden Immobilien-Modernisierung nach Maß aus einer Hand. Sowohl für den privaten als auch für den geschäftlichen Bereich.

Neu im Club

46 MENSCHEN UND IHRE GESCHICHTEN

Wirtschaftsförderer Dr. Rolf Strittmatter, Multiunternehmer Henning Claassen, Betonexpertin Karin Hupfer und Biochemiker Dr. Thomas Brinkmann.

Special

56 CRAFT DES GUTEN GESCHMACKS

In Deutschland gibt es einen neuen Geschmackstrend. Craft Beer ist in. Die Carlsberg Brauerei bringt mit dem Duckstein Opal Pilsener Grand Cru eine edle Neuheit auf den Markt.

Gourmet & Genuss

58 BIG BEEF BATTLE

Chefkoch Porru zeigt Ihnen gemeinsam mit dem Küchendirektor des Grand Elysée Hotels, Peter Sikorra, wie man das perfekte Steak auf den Teller bringt.

64 INTERVIEW

Die amerikanische Generalkonsulin Nancy Corbett spricht in club! über politische und wirtschaftliche Beziehungen zwischen Hamburg und den Vereinigten Staaten.

66 JÜRGEN DEFORTH BITTET ZU TISCH

Was der aufgeräumte Schreibtisch des Geschäftsführers vom Audi Zentrum Hamburg über seinen Besitzer verrät.

Service

03 IMPRESSUM

54 ALLES WISSENSWERTE ZUM CLUB

GUNTHER BONZ PLANT DEN HERBST

In jeder Ausgabe des club!-Magazins stellen wir eine bekannte Persönlichkeit der Stadt vor, die im Strandkorb des **BUSINESS CLUB HAMBURG** Platz nimmt. Dort werden dann kleine und große, private und berufliche Pläne für die nahe Zukunft besprochen.



Mann des Wassers: Beruflich bestimmt Gunther Bonz die Geschehnisse des Hamburger Hafens, privat genießt er Wind und Wellen auf Sylt.

„Zum Lesen setze ich mich gern in einen Strandkorb – allerdings am liebsten auf Sylt.“

Gunther Bonz, 59, ist ein Multitalent. Der Jurist und ehemalige Staatsrat der Wirtschaftsbehörde ist Präsident der Federation of European Private Port Operators, in der 1200 europäische Hafenernehmer vertreten sind, Präsident des Unternehmensverbandes Hafen Hamburg und Generalbevollmächtigter des Terminal-Betreibers Eurogate.

„Das Schiff ist das älteste Transportmittel der Welt. Schon vor 4000 Jahren wurden Gegenstände auf schiffsartigen Fahrzeugen übers Wasser transportiert. Warum erzähle ich das? Um zu zeigen, wie bedeutend Schifffahrt und Hafen sind!

Die nächsten Monate werden für mich in diesem Sinne von einer wichtigen Sache bestimmt: dem sogenannten Port Package. Es geht darum, auf europäischer Ebene die Zukunft unserer Häfen und damit Arbeitsplätze, Wirtschaftskraft und Wohlstand zu sichern. Stichwort: Investitionssicherheit. Es hat acht Jahre gedauert, in denen wir mit unserem Unternehmensverband in der EU um eine neue Lösung gekämpft haben. In den kommenden Monaten wird dieses Paket, das nun Port Policy heißen soll, endlich verabschiedet. Das ist ein großer Erfolg.

Ich lese also schon berufsbedingt sehr viel, wobei meine Lektüre zu 90 Prozent aus Gesetzesentwürfen besteht. Die übrigen zehn Prozent verbringe ich im Augenblick mit dem Buch: „Mit dem Kühlschrank durch Irland“ von Tony Hawks. Tony erwacht darin nach einer durchzechten Nacht mit schwerem Schädel und dem Gefühl, daß da noch etwas war. Das Etwas: Eine Wette, die Küste Irlands mit seinem Kühlschrank zu umrunden. Erst überlegt er, die Wette einfach zu vergessen. Dann aber erwacht sein Ehrgeiz.

Für Lektüren dieser Art setze ich mich übrigens gern in einen Strandkorb, vorzugsweise auf Sylt. Die Insel ist mein Rückzugsort fürs Erholen und Auftanken. Manchmal kommt es sogar vor, dass ich spontan morgens um fünf oder sechs in Hamburg in den Zug steige, nur um einen Tag lang auf Sylt Wind und Wellen zu genießen.“

MONT BLANC

Montblanc Héritage Spirit Moonphase and Hugh Jackman

Crafted for New Heights

Die neue Montblanc Heritage Spirit Moonphase verfügt über eine Mondphasenkomplikaion, die nach den Maßstäben der traditionellen Feinuhrmacherei gefertigt wurde. Eingebettet in ein 39-mm-Gehäuse aus 18 K Rotgold, zeigt das Kaliber MB 29.14 mit Automatikaufzug die Mondphase in einer sichelförmigen Öffnung an und macht aus diesem Zeitmesser einen lebenslangen Begleiter. Visit and shop at [Montblanc.com](https://www.Montblanc.com)





Gestenreich und engagiert erzählte der erfolgreiche Unternehmer Corny Littmann (l.) dem Moderator Jens Meyer-Odewald und den zahlreichen Gästen vom Auf und Ab seiner beruflichen Karriere.

VOR DEM ANSTOSS WARM GEMACHT

Corny Littmann ist ein echter Profi. Für seinen Talk auf dem Podium des Business Club Hamburg mit dem großartigen Moderator Jens Meyer-Odewald nahm er sich ausgiebig Zeit. Schon vor Beginn des „Anstoßes“ machte der frühere St. Pauli-Präsident sich mit den Gästen warm. Auf der Bühne war der erfolgreiche Unternehmer schnell in Fahrt. Der Entertainer mit den Ecken und Kanten präsentierte den Besuchern keine glatten und platten Statements, sondern viel Ehrliches und Interessantes aus seinem Leben. Vor allem, als es um seine Theater ging, wurde der „Impresario“ (Littmann über Littmann), der niemals Subventionen bekommen hat, kratzig: „Förderung muss denjenigen zugute kommen, die tatsächlich Kultur schaffen. Das öffentliche Subventionssystem ist irrsinnig.“ Littmann weiß die Leute zu unterhalten und bekam nach einer Stunde Talk viel Beifall. Danach ging es auf die Terrasse zum Plaudern mit den Gästen.



01

01 Dr. Sue Seifert und Christa Becker-Schöne vom Preventive Care Center.



02

02 Sönke Ingwersen (Architekten B8).



03

03 Marion Sinner (MMS System Service GmbH), Elizabeth Lehnich (discover legal Besendahl & Lehnich).



Geschäftsführer Farid Taha (Mitte vorn) und seine Gäste vor dem Gebäude des Centers of Excellence für Dermatologie in Reinbek.

DIE GEHEIMNISVOLLE WELT DER FORSCHER ENTDECKEN

Wie funktioniert Arzneimittelforschung? Wie ist der neueste Stand in der Dermatologieforschung? Clubmitglieder, die Interesse an diesen Fragen hatten, folgten der Einladung von Farid Taha, dem Geschäftsführer der Almirall Hermal GmbH, zur Besichtigung des Centers of Excellence für Dermatologie in Reinbek. Das börsennotierte Unternehmen hat sich in den letzten 60 Jahren zum Marktführer mit Produkten zur Diagnose und Therapie von Hauterkrankungen entwickelt. Mit einem Blick hinter die Kulissen und fachkundigen Erläuterungen von Farid Taha konnten die Gäste Einblick in die Forschungsarbeit gewinnen.



Der neue Präsident des WFFM, Dr. Ekkehard Nümann, macht sich Gedanken, wie man ein junges Publikum für Museen begeistern kann.

AN DIE SPITZE DES WELTVERBANDES GEWÄHLT

Große Ehre für das Clubmitglied Dr. Ekkehard Nümann: Der Hamburger Notar wurde in Mexico City zum Präsidenten der World Federation of Friends of Museums (WFFM) gewählt. Seit 1989 ist Nümann bereits an der Spitze des Bundesverbandes der Fördervereine der Museen und der „Freunde der Kunsthalle“ und engagiert sich ehrenamtlich für die Unterstützung von Museen. Besonders am Herzen liegt Nümann der Nachwuchs der Museumsfreunde. Sein erfolgreiches Konzept „Junge Freunde der Kunsthalle“ ist weltweit auf große Resonanz gestoßen.



Clubmitglied und Initiator Jürgen Deforth (l.) mit dem schwedischen Audi-Piloten Mattias Ekström.

DER CLUB ZU BESUCH BEIM WM-LAUF IM RALLYCROSS

Auch in diesem Jahr bot Jürgen Deforth, Geschäftsführer des Audi Zentrums Hamburg, den Clubmitgliedern die Möglichkeit, spektakulären Motorsport live zu erleben und den Topfahrer Mattias Ekström im Fahrerlager zu treffen. Der Rallycross-Tross gastierte beim 5. Weltmeisterschaftslauf auf dem Estering bei Buxtehude. Wie immer sorgten die harmlos aussehenden Audi S1 oder Peugeot 208 mit Vierradantrieb und bis zu 600 PS Leistung für Spannung, Dramatik und Action pur auf dem Rundkurs aus Schotter- und Asphaltpassagen. Mitfavorit Matthias Ekström hatte bereits am ersten Tag technische Probleme, die seine Teilnahme an den Halbfinals verhinderten. Vorjahressieger und Weltmeister Petter Solberg erreichte das Finale – wurde dort jedoch vom Franzosen Davy Jeanney klar distanziert.



Entspannung vor dem Start bei Mattias Ekström im Fahrerlager. Spannung beim Rennen auf der Schotterpiste.



Peter Kowalsky plauderte zwischendurch auch gern mit den Zuhörern.

TALKGAST MIT HUMOR

Eigentlich ist Peter Kowalsky studierter Braumeister. Doch erfolgreich wurde er mit seiner Familie mit dem Szenetränk Bionade. Sein besonderes Augenmerk legte der Bionade-Erfinder und geschäftsführende Gesellschafter bei der Führung seines Unternehmens auf langfristiges Denken und Handeln. Es entwickelte sich ein erfrischendes Gespräch zwischen Matthias Wolk und seinem Gast. Mit Humor, Witz und Schlagfertigkeit antwortete der erfolgreiche Unternehmer auf die Fragen des Moderators und sorgte neben allem Ernst bei dem Thema Nachhaltigkeit immer wieder für Lacher im Publikum. So verriet Kowalsky, dass er an seinem 18. Geburtstag nicht etwa ein tolles Geschenk von den Eltern bekam, sondern eine Bürgschaft für die Brauerei unterschreiben musste – weil der Rest der Familie bereits verschuldet war. Der Abend bot den Gästen informative Unterhaltung mit einem gehörigen Schuss Humor.



01 Gruppenbild mit Dame: Initiator und Clubmitglied Jan Sadowsky, Club-Geschäftsführerin Dörte-Julia Zurmöhle, Peter Kowalsky und Matthias Wolk.



02 Bettina Kahlau (Your Gate to Change) und Dirk Holzhäuser-Heiz (satis&fy AG).

03 Marc Behrens (Behrens & Cie Consulting GmbH), Svenja Weber.



EVENT TIPPS

Der Business Club Hamburg bietet seinen Mitgliedern mehr als 100 hochkarätige Veranstaltungen im Jahr. Hier einige Highlights der kommenden Wochen.

Dienstag, 8. September, 19 Uhr
Die Erfolgsgeschichte des Logistikunternehmens Fiege

Jens Fiege, Vorstandsmitglied der Fiege Logistik Holding Stiftung und Co. KG, stellt das erfolgreiche Familienunternehmen vor, das in 160 Ländern mehr als 9000 Mitarbeiter beschäftigt.



Freitag, 25. September, 18.30 Uhr
Peer Steinbrück zu Gast in der Nordakademie im Dockland

Der ehemalige Bundesfinanzminister und stellvertretende Vorsitzende der SPD, Peer Steinbrück, referiert über das Thema „Revitalisierung der Politik in Zeiten der Krise“.

Donnerstag, 15. Oktober, 18 Uhr
Zu Besuch in der Redaktion des Magazins Impulse

Nikolaus Förster ist Chefredakteur und geschäftsführender Gesellschafter der Impulse Medien GmbH. In seinem Vortrag berichtet er von den Turbulenzen bei der Unternehmensgründung.



Dienstag, 3. November, 19 Uhr
Megatrend Demografischer Wandel – bereits heute Realität

Ulrike Riedel, Vorstandsmitglied und Arbeitsdirektorin der Hamburger Hochbahn AG referiert über den demografischen Wandel, der die Gesellschaft nachhaltig verändert.

DS empfiehlt **TOTAL**



DS AUTOMOBILES

SPIRIT OF
AVANT-GARDE

AM SPANNENDSTEN IST DAS,
WAS ES NOCH ZU ENTDECKEN GILT.

DR. SYLVESTRE MAURICE – ASTROPHYSIKER

DER NEUE DS 5




www.driveDS.de

PEUGEOT CITROËN RETAIL DEUTSCHLAND GMBH NIEDERLASSUNG HAMBURG (H)

(H) SÜDERSTRASSE 160 • 20537 Hamburg • Telefon: 040/2516020

(V) BORNKAMPSWEG 142 • 22761 Hamburg • Telefon: 040/89 96 57 – 0

www.citroen-hamburg.de

Firmensitz: PEUGEOT CITROËN RETAIL DEUTSCHLAND GmbH, Edmund-Rumpler-Straße 4, D-51149 Köln

(H) = Vertragshändler, (A) = Vertragswerkstatt mit Neuwagenagentur, (V) = Verkaufsstelle

GERKANS WEITE WELT

Er zählt zu den Weltstars der Architekturszene: **MEINHARD VON GERKAN** hat historische Akzente im Bau von Wolkenkratzern, Sportstadien, Flughäfen und Bahnhöfen gesetzt. Im Business Club Hamburg referierte er über seine Projekte.



Ein großer Architekt mit außergewöhnlichen Ideen. Professor Meinhard von Gerkan demonstriert seinen Zuhörern, warum es in der von ihm entworfenen neuen chinesischen Hafenstadt Lingang New City keine Verkehrsprobleme geben wird.

DAS SAGEN DIE CLUBGÄSTE



THOMAS HILPERT
Geschäftsführender Gesellschafter
Hilpert Real Plan GMBH

„Professor von Gerkan ist ein genialer Architekt von Häusern, Stadien und ganzen Städten. Es ist diese strukturelle Ordnung, diese Balance zwischen Funktion und Gestaltung, die seine Projekte so unverwechselbar herausheben. Und er hat vor allem eine besonders nachhaltige Architektur geschaffen.“



THOMAS LANGFELD
Geschäftsführer
Langfeld & Friends Consulting GmbH

„Mit seinen Schöpfungen hat sich dieser große Architekt Denkmäler gesetzt. Zweckmäßigkeit und Architektur zu vereinen, das ist wohl seine besondere Fähigkeit. Ich jedenfalls nehme heute Abend die Gewissheit mit: Dauerhaft setzt sich Qualität doch gegen Massenware durch.“

Text: **Norbert Scheid** Fotos: **Martina van Kann**

Für einen Augenblick ist da diese Stille. Die Gäste im Business Club Hamburg verharren in den Stuhlreihen und schweigen, als der Herr mit dem weißen Haar auf dem Podium das Mikrophon ausknipst und von dem Stehpult zurücktritt, das für ihn aufgebaut worden war. Es ist, als wenn seine Zuhörer erst aus der Welt zurückfinden müssten, in die sie Meinhard von Gerkan für beinahe zwei Stunden entführt hatte. Dann der erste Applaus, der anschwillt und in die Clubräume flutet.

„Meine Gastgeber baten mich, selbst zu bestimmen, worüber ich heute Abend reden will“, begann der erfolgreiche Architekt und Nachbar des Business Club an der Elbchaussee. „Das ist das Teuflischste, was einem passieren kann“, fügte er hinzu und hatte gleich die ersten Lacher auf seiner Seite.

Freiwillig gewählt hatte der Weltstar der Architektur, der vor 50 Jahren mit Volkwin Marg die Sozietät „gmp“ (Gerkan, Marg und Partner) gründete, den Leitfaden seines erfolgreichen Schaffens: „Sinn als Credo der Architektur“. Was etwas akademisch klingen mag, ist mit dem Bild eines fallenden Wassertropfens einfach und klar zu demonstrieren. Die Idee vom fallenden Tropfen, um den sich, wenn er auf die Oberfläche trifft, konzentrische Kreise ausbreiten, hatte von Gerkan auf einem Flug in seinem Notizblock als Konzept für eine neue Millionenstadt festgehalten. „Völliger Unsinn, die wertvollste Fläche einer Stadt mit Wasser aufzufüllen. Wo bleibt da die Rendite?“, bringt er noch einmal auf den Punkt, was seine Kritiker von der Idee hielten. Als Meinhard von Gerkan das sagt, sind hinter ihm auf der Leinwand Bilder von Lingang New City, der neuen Hafenstadt nahe Shanghai, zu sehen. Der „Wassertropfen“ hat dort einen Durchmesser von drei Kilometern. Straßen, Bahnen, Grünanlagen und Bauten sind in Kreisen um den künstlichen See angeordnet. Wie die Zeiger einer Uhr führen zwölf Straßen zum nassen Zentrum hin. „In dieser werdenden Millionenstadt“, sagt der Architekt, „wird es nie Verkehrsprobleme geben.“ Lingang ist ein Denkmal für Klarheit, für Zweckmäßigkeit, für die Sinnhaftigkeit der Architektur dieses großen Kreativen von der Elbchaussee. Und auch für seine Durchsetzungsfähigkeit.

Als Meinhard von Gerkan mit den Architekten der „gmp“ vor 14 Jahren in China startete, hatten fast alle Hochhäuser noch verrückte Käppis auf. „Eine Lotosblüte, eine Cocktaillkirsche oder etwas, das wie eine große Unterhose aussah“, erzählt von Gerkan. „Für mich ist das Karneval in der Architektur. Wir waren die ersten, die ein Hochhaus ohne Hut gebaut haben.“ Als er hinzufügte: „In ganz China wird heute kein Bürohaus mehr mit Hut geplant“, kommt der Zwischenruf: „Und in Hamburg verschandeln inzwischen immer mehr Toscana-Häuser die Stadt.“ Dann fügt der Mann hinzu: „Herr von Gerkan, retten Sie doch Hamburg.“ Zur Antwort kommt ein energisches „Man lässt mich ja nicht!“

MEINHARD VON GERKAN

„Eine Cocktaillkirsche, eine Lotosblüte oder etwas, das wie eine Unterhose aussah.“

Für zwei Stunden hatte Meinhard von Gerkan die Gäste im Business Club Hamburg mit in die Zukunft genommen. Nachhaltiger als die Bilder von supermodernen Wolkenkratzern, Museen, Opern, Stadien und Messehallen bleibt jedoch die Erkenntnis: Was für eine Kraft geht doch von Menschen aus, die entschlossen „Ja“ und nicht immer zögerlich „Nein“ sagen. „Unser Bau des Hauptbahnhofes in Berlin hat mit Planung 14 Jahre gedauert“, mahnt dann auch der große Architekt. „Ein doppelt so großer Bahnhof in China war nach zwei Jahren fertig. Diese Unterschiede werden Deutschland noch mächtig zu schaffen machen.“



LARS MEYER

Geschäftsführer
Hans E. H. Puhst GmbH & Co. KG

„Herr von Gerkan ist eine faszinierende Persönlichkeit. Selten habe ich einen so kurzweiligen und doch so informativen und aufschlussreichen Vortrag gehört. Seine klare Formsprache, sein Sinn für schöne Details. Er baut sehr europäisch, glaube ich, und überzeugt damit auch in China.“



LOTHAR BÖHM

Hauptgesellschafter
Lothar Böhm Associates GmbH

„Meinhard von Gerkan ist der wohl beste in Deutschland lebende Architekt. Ich denke, davon haben sich alle Besucher im Business Club Hamburg überzeugen können. Ich weiß das schon lange. Er ist, auch über den Beruf hinaus, eine eindrucksvolle Erscheinung.“

NEUE KONTAKTE AUF DEM GRÜN

Bei der Golf Matchplay Serie 2015 hat nicht nur der Finalsieger **TAMMO SCHWITTERS** gewonnen. Allen Teilnehmern brachten die Spiele Kontakte, gute Gespräche und Erholung vom Businessalltag.



Ein ungleiches, aber gut gelauntes Duell im Finale der Matchplay Serie 2015: ein dynamischer Michael Mollath (l.) und ein gefühlvoller Tammo Schwitters.

ERGEBNISSE FINALWOCHELENDE

Sieger im Finale	Tammo Schwitters
Zweiter Platz	Michael Mollath
Dritter und vierter Platz	Detlev Wösten und Oliver Barenthin

Matchplay – dieser Wettbewerb bedeutet für viele Golfer das ultimative Spielvergnügen. Spielbahn für Spielbahn, Schlag für Schlag, Mann gegen Mann: im direkten, unmittelbaren Vergleich liegt der besondere Reiz des Matchplays.

Ein bisschen ungerecht nahm sich die Finalbegegnung der Golf Matchplay Serie 2015 des Business Club Hamburg auf Schloss Lüdersburg deshalb schon aus. Denn Tammo Schwitters, der eine der beiden Kontrahenten, ist ein echtes Golf-Schweregewicht. Er spielt seit Kindesbeinen, hat in jungen Jahren bereits um Deutsche Meisterschaften gekämpft und mit seiner Mannschaft in der Zweiten Bundesliga gespielt. Zwar kommt er wegen seines Berufes als stellvertretender Geschäftsführer des Einrichtungshauses Bornhold nur noch selten zum Spielen. Schwitters: „Unsere Geschäfte sind auch samstags geöffnet. Da bleibt zum Golfspielen nur der Sonntag und da haben andere Dinge manchmal einfach Vorrang.“ Sein Handicap fünf sagt dennoch viel über seine – gehobene – Spielstärke aus.

Die Meriten seines Gegners Michael Mollath: Handicap 22, ein Kämpferherz und ein kleines Problem: Am Abend vor dem Finale war er in die Schwedenfalle getappt. Mollath: „An der Hotelbar hat mich eine skandinavische Reisegruppe angesprochen und dann ist es ein wenig später geworden.“ Spannend an seiner fünfzehnjährigen „Golferkarriere“ ist, dass er mit dem Golfspielen als Rechtshänder begonnen hat, mittlerweile aber wie ein Linkshänder schwingt. Mit dem Erfolg: „Mehr Länge in meinen Schlägen und ein besseres Handicap“, so Mollath.

Dennoch zieht Tammo Schwitters im Finale auf dem Old Course, einem der beiden Meisterschaftsplätze auf Schloss Lüdersburg, schnell davon. Und auch, wenn Michael Mollath im Laufe der Runde besser ins Spiel kommt und seinem Gegner ein paar Fehler unterlaufen, siegt am Ende die Turnierfahrung. Nach 15 Löchern hat Schwitters gewonnen. „4 und 3“ lautet das Ergebnis in der Golfersprache und bedeutet, dass der Sieger bei drei noch zu spielenden Löchern vier mehr als sein Gegner gewonnen hat – also uneinholbar führt.

Gesiegt haben an diesem Tag aber nicht nur Schwitters, sondern auch Mollath und die beiden unterlegenen Halbfinalisten Oliver Barenthin und Detlev Wösten. „Die Matchplay Serie gibt mir die Möglichkeit, alte Kontakte aufzufrischen und neue zu knüpfen“, sagt beispielsweise Mollath, der stolz erzählt, es in diesem Jahr geschafft zu haben, fast jede Woche zumindest neun Löcher zu spielen. Das Gute daran sei, so der E-Commerce-Berater: „Durch Golf treffe ich viele ganz alte Freunde wieder, zu denen ohne Golf der Kontakt womöglich schon abgerissen wäre.“



Die vier besten Golfer des Jahres 2015 (v.r.): Tammo Schwitters, Michael Mollath, Detlev Wösten, Oliver Barenthin

EVENT TIPP

MATCHPLAY: SO GEHT'S WEITER

Mit einem Scramble-Turnier im Gut Kaden Golf und Land Club und anschließendem Galadinner im Business Club Hamburg ging die Golf Matchplay Serie 2015 zu Ende – sie ist eine der erfolgreichsten und beliebtesten Veranstaltungen des Business Club Hamburg. Deshalb können sich die Golfliebhaber unter den Mitgliedern freuen: Auch 2016 wird es wie in den Jahren zuvor spannende und attraktive Golfaktivitäten geben. Die Anmeldung zur Teilnahme entnehmen Sie bitte dem Veranstaltungsprogramm auf www.bch.de.

Die Sponsoren 2016: Carlsberg Brauerei, MS Europa 2, SCHLARMANN von GEYSO, Heide-Golf-Card.

MS EUROPA 2

SCHLARMANN von GEYSO

Rechtsanwälte Steuerberater Wirtschaftsprüfer Partnerschaft



Ein Quell der Nächstenliebe

Hamburg ist die **STIFTERMETROPOLE** Deutschlands. Nirgendwo ist die Bereitschaft größer, sein privates Vermögen für Überzeugungen, Kunst, Wissenschaft und zum Wohle der Menschen einzusetzen.



Mitten auf der Binnenalster ist eine der sichtbarsten Stiftungen der Stadt. Die sprudelnde Fontäne wurde auf Initiative des TV-Moderators Carl-Heinz Hollmann 1987 installiert.



Text: **Dr. Martin Tschechne**

Wenn er sich auf den Marsch durch die Welt der Wohltäter und Förderer in Hamburg macht, dann legt Michael Göring Wert auf festes Schuhwerk. Das Terrain ist ihm bestens vertraut. Göring ist Professor für Stiftungsmanagement, Präsident des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen und leitet selbst die Bucerius-Stiftung: Er weiß also in Theorie und Praxis um die Möglichkeiten und Grenzen bürgerschaftlichen Engagements, kennt Modelle und Motive, sieht Ideen sprudeln und Reichtum auf eine Bestimmung lauern. Und kann sehr wohl sagen, dass es bei derzeit mehr als 1300 Stiftungen in der Hansestadt mit einem Gesamtkapital von wohl deutlich mehr als neun Milliarden Euro ein or-

dentliches Stück Weg sein wird: von Langenhorn über die Alsterarkaden bis in die Hafencity, von Blankenese über den Jenischpark bis zum Kleinen Grasbrook und nach Bergedorf. Überall haben Stifter – nun gut, „sich verewigt“ mag ein großes Wort sein, aber überall haben sie Bedarf erkannt und gehandelt, Impulse gegeben, Lösungen gefunden und ein Vermögen investiert, um ihr Menschenbild, ihre Erfahrung und ihre Überzeugungen weit über die eigene Gegenwart hinaus am Leben zu halten.

Was für ein stolzer Gedanke! Mutig, weise, prometheisch: dem eigenen Dasein einen Sinn über sein Ende hinaus geben. Eine Zukunft gestalten. Den Nachkommen einen Weg ebnet,



Die Laeiszhalle ist ein Musterbeispiel für Mäzenatentums. Der Reeder Carl Laeisz, dessen Großsegler als Flying P-Liner die Weltmeere befuhren, vermachte mit seiner Familie der Stadt zwei Millionen Mark für den Bau der 1908 eingeweihten Konzerthalle.



Die Universität Hamburg wird von der Dr. Helmut und Hannelore Greve Stiftung unterstützt.

wie auch der eigene Weg von Vorgängern und Strukturen gezeichnet war – oder vielleicht gerade im Gegenteil: den Einstieg erleichtern, weil in der eigenen Zeit eben keiner da war, der solche Hilfe hätte leisten können. In guter Erinnerung bleiben... „Eine Stiftung“, erwidert Michael Göring da knapp und beinahe lapidar, „ist ein sehr klarer Ausdruck republikanischer Tradition.“

Res publica – eine Angelegenheit der Gemeinschaft. Tradition, von „tradere“, weitergeben: Manchmal hilft Latein eben doch, dem Wesen der Dinge ein gutes Stück näher zu rücken. Es geht um das Denken in langen Zeiträumen, in Generationen, um Generativität, um Kultur. Und an buchstäblich jeder Straßenecke stößt Görings Wanderschaft auf die Formulierungen solcher Tradition. Wer lässt die Fontäne auf der Innenalster sprudeln? Wer hat für St. Katharinen eine Orgel wieder aufgebaut, für die schon Johann Sebastian Bach zu Fuß von Lüneburg herüber gekommen war? Dass der große Musiker später wieder nach Hause geschickt wurde, weil ein schlechterer die Stelle des Organisten erkaufen konnte, ist eine andere, eine peinliche Geschichte um die Macht des Geldes. Aber wer pflegt Alte und Kranke und fördert begabte Kinder, wer knüpft Netze für junge Wissenschaftler, organisiert Wohnraum für Flüchtlinge aus Syrien und kümmert sich darum, dass Migrantenkinder Lehrer bekommen, die sie in ihrer eigenen Sprache und Kultur abholen können?

Stifter. Überall sind sie am Werk. Gleich neben dem Rathaus betreibt die Bucerius-Stiftung ihre Kunsthalle, ein Fixpunkt im Kulturleben der Stadt. Die Laeiszhalle, lange Jahre das musikalische Zentrum Hamburgs, trägt den Namen ihres Stifters; die Deichtorhallen konnten zu einem Ausstellungszentrum von internationalem Rang ausgebaut werden, weil private Finanzierung durch die Körper-Stiftung bereit stand.

Aber die spektakulären Kunstschatze, die hier Unterschupf, professionelle Betreuung und ein riesiges Publikum fanden, die junge Kunst der Sammlung Falckenberg und die Fotografie der Sammlung Gundlach – private Zuwendungen. Und wer stellt Mittel und Konzepte zur Wahrung der Elbe als Biosphärenreservat bereit und organisiert politische Bildung, schickt Azubis zur persönlichen Erweiterung in die USA und fördert Schülerzeitungen in ihrer Berichterstattung über Naturwissenschaften? Wer baut Institute für Forschung und Lehre und sorgt dafür, dass die Elbphilharmonie dann doch fertig wird? Na klar: Stiftungen.

Wer schützt wertvolle historische Bausubstanz? Wer pflegt und bewahrt die Schiffe, mit denen die Stadt einst reich wurde, und hält zugleich die Erinnerung wach an Zeiten, in denen Millionen von Deutschen vor Armut und Repression via Hamburg nach Amerika fliehen mussten? Wer ergründet die Geschichte des Geldes und der Gewalt und führt die schmerzhaft Wahrheit der eigenen Vergangenheit vor Augen? Stiftungen! Reemtsma, Herz, Körper, Toepfer und Bucerius: Die Liste der Namen und Initiativen hat kein Ende. Werner Otto und sein Sohn Michael, Amalie Sieveking, die Weichmanns, die Robinsohns, die Greves,

die Kulturstiftung, die Stiftung Maritim und die Stiftung „Kinder brauchen Musik“. Und wer erfreut die Herzen der Mitbürger, indem er ihnen alljährlich zum Advent mitten auf der Alster den prächtigsten Weihnachtsbaum der Stadt aufstellt? Hamburg ist die Stiftermetropole Deutschlands.

Wobei es mit den Stiftungen ähnlich ist wie mit den Eisbergen: Ihr weitaus größerer Teil bleibt unsichtbar unter der Oberfläche. Ein Kinderkrebszentrum weckt nun mal nicht die Neugier von Klatschreportern, ebenso wenig die tägliche Pflege von Alten und Dementen, die therapeutische Arbeit mit behinderten Kindern oder der Schutz der Auenwälder und des Feuersalamanders. Jesco Kreft, Geschäftsführer der Stiftung für Wirtschaftsethik, geht sogar ausdrücklich auf Distanz zu einer allzu sensationshungrigen Öffentlichkeit und einer allzu selbstgefälligen Inszenierung von Großzügigkeit: „Wir analysieren die ökologischen und sozialen Risiken einer global vernetzten Industrie, verfolgen etwa die Ketten der Zulieferer und setzen uns auf die Spur von Menschenrechtsverletzungen. Mit einer Szene, die sich für ihr Engagement gern öffentlich feiern lässt, haben wir nichts zu tun.“

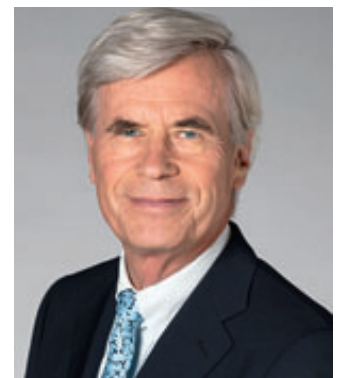
Stiften ist nicht Sponsoring. Wer sein Vermögen in eine Stiftung einbringt, der sollte nicht mit Rückzahlung auf ein reales oder ideelles Konto rechnen, mit verbesserten Imagewerten oder auch nur mit Milde im Urteil der Nachwelt. Der Augsburgener

„Eine Stiftung ist ein sehr klarer Ausdruck republikanischer Tradition“

Michael Göring
Präsident des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen

Kaufmann Jakob Fugger war so erschreckt über das Bibelwort vom Kamel, das eher durch ein Nadelöhr gehe, als dass ein Reicher ins Reich Gottes komme, dass er im Jahr 1521 die Fuggerei errichten ließ, 140 Wohnungen, die noch heute für den Gegenwert eines Rheinischen Guldens an Bedürftige vermietet werden: 88 Cent pro Jahr plus ein tägliches Vaterunser für den Stifter.

Es war nicht die erste mildtätige Stiftung, aber ein Modell für viele, die folgten: Wie jeder Eigentümer bestimmt ein Stifter den Zweck, für den er sein Vermögen einsetzt – und überlässt es →



Hamburger Mäzene: Jan-Philipp Reemtsma (l.) fördert als Stifter Wissenschaft, Kultur und die Sozialforschung. Die Stiftung von Dr. Michael Otto unterstützt innovative Strategien für Umwelt- und Naturschutz.

dann der Umsicht seiner Verwalter. Sind die Kontrakte erst unterschrieben, dann ist das Geld gebunden, unwiederbringlich. Und für den Stiftungszweck ausgegeben wird nur, was das eingesetzte Kapital an Zinsen, Mieten und Dividenden erwirtschaftet. So will es das Stiftungsrecht, und das Steuerrecht honoriert die Großzügigkeit durch großzügigen Verzicht.

Eine Abstimmung ist nicht vorgesehen. Die Politik darf entgegennehmen, begrüßen, den Bedarf an eigener Leistung analysieren. Der Stifter entscheidet. Die Justizbehörde prüft ausschließlich die Einhaltung der Formalitäten und die Verhältnismäßigkeit von Mitteln und Ziel einer Stiftung. „Wer sich vorstellt, mit Kapitalerträgen von jährlich ein paar Tausend Euro die Welt zu retten“, sagt die zuständige Abteilungsleiterin Christiane Garmater, „dem empfehlen wir, vielleicht doch lieber über einen Förderpreis für junge Menschen nachzudenken.“ Aber nie, nie würde ein Politiker sich beklagen, dass Stiftungen, und seien sie noch so klein oder noch so milliardär, seinem politischen Programm in die Quere kämen. Zu gewichtig ist der Beitrag, den Privatleute aus eigener Tasche zum Gemeinwesen beisteuern, zu breit das Spektrum der Ideen, mit denen sie zu seinem Fortbestehen und Gelingen beitragen. Und zu lebenserfahren, pragmatisch und sensibel das Gespür vieler Stifter für gesellschaftlichen Bedarf.

So gesehen, ist eine Stiftung ein genuines Kunstwerk. Eine Schöpfung menschlicher Weitsicht und Intelligenz, die über ihre Zeit, eines Tages wohl auch über ihren Urheber, ganz sicher aber über jede Legislaturperiode hinausweist. Mögen Gelehrte darüber streiten, ob die Bucerius Law School heute zu den ersten Adressen für angehende Juristen in Deutschland gehört, weil sie sich unter riesigem Andrang von vorneherein die besten Bewer-

ber aussucht – oder weil sie sich als private Hochschule über so manche öffentliche Gremienhuberei hinwegheben kann. Fest steht: Kein zweites Instrument gesellschaftlicher Planung ist ähnlich kreativ, reaktionsschnell und flexibel wie eine Stiftung, keines öffnet die Möglichkeit auf so viel Zukunft. Wer den Altbau der Hamburger Universität betritt, wird noch lange zumindest den Hauch einer Erinnerung daran haben, dass die modernen Flügelbauten rechts und links dem Stifterpaar Helmut und Hannelore Greve zu verdanken sind.

Sie hätten eben Glück gehabt, sagen die Kaufleute, die im Geschäft mit Immobilien schwerreich geworden sind. Der Aufschwung ihrer Stadt und die blühende Konjunktur vergangener Jahrzehnte kamen ihnen dabei sicherlich zugute. Davon wollten sie etwas zurückgeben. Honorig. Angemessen. Wer will es da der guten Johanna Margaretha Eding verübeln, dass ihre Analyse der sozialen Zustände mittlerweile etwas, nun ja: verknittert wirkt? „So lange die Sonne scheint und der Wind weht“, so hatte die Stifterin einst geschworen, wolle sie der

Nachwelt das frostige Elend ihrer eigenen Zeit ersparen: Seit 1762 verteilt die Hauptkirche St. Jacobi im Namen der wohlhabenden Jungfer wärmende Unterwäsche an bedürftige Frauen.

„Es ist ein verbreiteter Irrtum“, bestätigt auch Andreas Meyer, „dass Stifter aus Geltungssucht handeln. Dass sie in erster Linie ihren Namen in goldenen Lettern über dem Eingang eines Stiftungsgebäudes sehen wollen. Der weitaus größere Teil von ihnen ist am Gemeinwohl orientiert und handelt diskret.“ Meyer arbeitet bei der Haspa als Betreuer von Vor- und Nachlässen. Im Rang eines Direktors: Sein Haus räumt der Koordination von Vermögen und Gemeinschaft also einiges an Bedeutung ein; die demografische Entwicklung – niedrige Geburtenquoten, lang

Die Stiftung ist eine Schöpfung menschlicher Weitsicht.

STIFTUNG – AUF DAUER AUSGELEGT

Hamburg ist mit mehr als 1350 Stiftungen die deutsche Stiftungshochburg. Die Aufsicht über die Stiftungen ist Ländersache, die von der Justizbehörde wahrgenommen wird. Die Hamburger Stiftungsaufsicht steht potenziellen Stiftern und den Stiftungen mit Rat und Tat zur Seite. Stiftungen sind ein Zweckvermögen, dessen Erträge für den bei Stiftungsgründung in der Satzung festgelegten Zweck verwendet werden müssen. Der Stiftungszweck ist meistens gemeinnützig, kann aber auch, zum Beispiel als Familienstiftung, anderen Zwecken dienen. Gemeinnützige Stiftungen sind steuerfrei und für deren Kapitalausstattung können die Stifter steuerliche Vorteile in Anspruch nehmen.

Die Errichtung einer Stiftung ist aber letztlich kein „Steuersparmodell“. Insbesondere muss dem Stifter klar sein, dass er sich für immer von seinem in die Stiftung eingehenden Vermögen trennt.

Da die Stiftung von ihrem Charakter her auf die Ewigkeit ausgerichtet ist, eignet sich die Rechtsform der Stiftung auch zur Sicherung des dauernden Fortbestandes von Unternehmen, wenn es keine geeigneten Nachfolger gibt.

Das Stiftungsrecht schreibt vor, dass das Stiftungsvermögen erhalten werden muss und ertragbringend anzulegen ist. Dies bedeutet seit einigen Jahren – wegen der Niedrigzinsphase – eine große Herausforderung für die Stiftungsvorstände, die für die Vermögensanlage verantwortlich sind. War es früher ausreichend das Vermögen in Bundesanleihen anzulegen und bei deren Fälligkeit die Wiederanlage ebenfalls in Bundesanleihen vorzunehmen, ist diese Strategie heute nicht mehr sinnvoll.

Die neuen Kapitalmarktbedingungen sind daher insbesondere für kleine Stiftungen mit geringer Kapitalausstattung eine große Herausforderung. Vor diesem Hintergrund scheint es sinnvoll, das

Stiftungsrecht fortzuentwickeln, um etwa die Zusammenlegung mehrerer kleinerer Stiftungen mit gleichem oder ähnlichem Stiftungszweck zu ermöglichen. Daraus resultierende Kostenersparnisse und Vorteile bei der Vermögensanlage kommen dem Stiftungszweck zugute und sichern den Fortbestand der Stiftung. Ebenso kann eine sogenannte Verbrauchsstiftung sinnvoll sein; diese darf ihr Vermögen über einen Zeitraum von mindestens zehn Jahren für den Stiftungszweck verbrauchen.





Im Glaskubus des KörberForums an der Kehrwiederspitze finden jährlich 100 öffentliche Veranstaltungen statt – Konzerte, Podiumsdiskussionen, Filmpremieren. Seit 2005 flankiert es die Arbeit der Körber-Stiftung als Schaufenster für neue Impulse.

gezogene Bildungs-Biografien, gewachsener Wohlstand, gestiegene Lebenserwartung – verspricht kräftigen Zuwachs.

Auf Meyers Visitenkarte steht das Wort „Generationenmanagement“ – ein bisschen sperrig vielleicht, aber es trifft den Kern: Wie lässt sich der Transfer von einer Generation auf die nächste ohne Reibungsverluste organisieren, unter Rücksicht auf die Bedürfnisse des Gebers, vor allem aber zum Nutzen der Empfänger? 230 Stiftungen haben sich mittlerweile unter dem Dach der Haspa Hamburg Stiftung versammelt; es ist ein Platz für bürgerliche Vermögen auch unterhalb der Ebene von Großkaufleuten, Reedern und Industriellen. Meyer vernetzt und regt an, vermittelt Rechtsbeistand und Organisation und bietet sogar die Gelegenheit, sich im Rollenspiel an das noch ungewohnte Auftreten als Geldgeber zu gewöhnen. Seine Aufgabe sei erfüllt, sagt er, wenn ein Stifter Spaß an der Sache gefunden habe und ihm beständige: „Mein Vermögen hat einen Sinn bekommen.“

Auf dem Tisch im Beratungszimmer stehen ein paar Flaschen mit Saft und Mineralwasser. Meyer bietet an – und verweist bei der Gelegenheit auf die Etiketten: „Das Geld hängt an den Bäumen“, steht auf dem Apfelsaft. Es ist der gar nicht mal ironisch gemeinte Name einer gemeinnützigen GmbH, in der Langzeitarbeitslose das Obst etwa aus dem Alten Land verwerten, dessen Ernte sich im globalen Wettbewerb nicht mehr rechnet. Das Wasser: „Viva con Agua“, ebenfalls hervorgegangen aus einem Projekt, das dem Gemeinwohl verpflichtet ist. „Sehen Sie“, sagt der Generationenmanager: „Was das bürgerschaftliche Engagement betrifft, sind der Kreativität keine Grenzen gesetzt.“

Die Stiftung des Kaufmanns Alfred C. Toepfer hat solcher Wachheit einen Namen gegeben: Kairos. Der griechische Gott des günstigen Zeitpunkts als Pate für einen Preis, der Menschen mit Weitsicht und Mut in die Lage versetzt, ihre Arbeit fortzusetzen: eine umweltschonende Architektur, mutige Kritik am Turbo-Kapitalismus multinationaler Konzerne, Konzepte gegen die Vermüllung der Welt. So sehen es auch die Stifter in der Bür- →



„Dem Engagement der Bürger sind keine Grenzen gesetzt“

Generationen-Manager Andreas Meyer von der Haspa

gerstiftung, der größten und erfolgreichsten ihrer Art in Deutschland: Was zählt, ist das Projekt; gefordert ist Vermittlung – und akzeptiert wird jede Art von Unterstützung. Projektpatenschaft oder Mitarbeit, der Inhalt eines Sparschweins, die zum Verbrauch des Kapitals freigegebene Stiftung oder das klassisch auf Dauer festgelegte Aktien- oder Immobilienportfolio, dessen Erlöse der Gemeinschaft zugute kommen: Wichtig ist, dass jeder nach seinen Möglichkeiten dabei sein kann.

Äußerst sich in alledem also eine spezifisch hamburgische Lebenshaltung? Stiftungen, so viel steht fest, sind Produkt einer höchst eigenen Geschichte. Von „republikanischer Tradition“ hatte Michael Göring gesprochen, vom Bedürfnis einer durch Weitsicht und Pragmatismus zu Wohlstand gekommenen Bürgerschaft. Die gibt es woanders auch, sicher – aber an wenigen Orten ist ihr Wirken so eng mit der Stadt verwoben, mit ihrer Architektur, ihrem Alltag und ihrem Selbstverständnis wie in Hamburg. Als These zum Verständnis des Phänomens sei mal angeboten, dass in der Herrschaftsform von Fürst und Untertanen solche Erkenntnis mühsamer zu gewinnen ist als in einer freien Kaufmannschaft, in freiem Wettbewerb und freiem Austausch unter prinzipiell Gleichen. Das psychologische Konzept der „Handlung“, also des planvollen, abwägenden, vorausschauenden Tuns, ist ja nicht nur vom Wortstamm dem „Handel“ verwandt. „Handeln“ lässt sich nur, wo es eine Basis für Austausch und Gemeinsamkeit gibt.

So gesehen, ist die Stiftung einer der Eichenpfähle, die dieses Fundament tragen. Was wäre München ohne seinen königlichen Prunk? Nicht München! Was Köln ohne seinen Dom? Nicht Köln! Und was wäre Hamburg ohne seine Stiftungen?

Dr. Martin Tschene ist Journalist und Psychologe in Hamburg. Er ist Buchautor, schreibt unter anderem Reportagen für das Reisemagazin Merian und macht Radio-Features für die Hörfunkprogramme der ARD.







Die Bucerius Law School wurde im Jahr 2000 von der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius gegründet und trägt den Namen des Verlegers und Politikers Gerd Bucerius. Organisiert ist die renommierte Juristen-Schmiede als gemeinnützige GmbH.

**EVENT
TIPP**

**Stiftung Elbphilharmonie –
Unterstützung für den Bau des
neuen klingenden Wahrzeichens**

Clubmitglied Dominik Winterling lädt zu einem Business-Frühstück in den Business Club Hamburg ein. Der Geschäftsführer der Stiftung Elbphilharmonie wird dabei über die Arbeit der Stiftung berichten, die 2005 zur nachhaltigen Unterstützung der Elbphilharmonie gegründet wurde. Die gemeinnützige Stiftung engagiert sich für den Bau und die Musik in dem neuen musikalischen und architektonischen Wahrzeichen der Stadt.

Mittwoch, 11. November 2015, 9 Uhr
Business Club Hamburg,
Elbchaussee 43, 22765 Hamburg
Anmeldung: www.bch.de

Orizon Hamburg GmbH
Großer Burstah 23
20457 Hamburg
T +49 40 226061-62
M +49 175 4364977
hamburg2@orizon.de
www.orizon.de
Wir sind auch auf:    

Perfekt in puncto Personal.

Wir sind Ihr Partner für individuelle und effiziente Personallösungen in allen Branchen. Profitieren Sie von unserer qualifizierten Beratung vor Ort.

Orizon 

Unser Job ist gutes Personal

„Ohne Begeisterung ist alles nur die Hälfte wert“

Der Chefdirigent des NDR-Sinfonieorchesters **THOMAS HENGELBROCK** über die Weltsprache Musik, die kunstvolle Balance aus Technik und Seele beim Musizieren und seine Erfahrung als Neu-Hamburger zum privaten Engagement in dieser Stadt.



„Die Elbphilharmonie wird einen enormen Impuls nicht nur für das Hamburger, sondern für das norddeutsche Musikleben setzen.“ Hengelbrocks Ziel: Konzertformate für alle entwickeln, um der Bevölkerung etwas zurückzugeben.

Text: **Andreas Eckhoff, Uwe Prieser, Achim Schneider**
Fotos: **Ivo von Renner**

club!: Herr Hengelbrock, am 11. Januar 2017 wird die Elbphilharmonie eröffnet. Kribbelt es schon ein wenig und empfinden Sie eine gewisse Anspannung?

Thomas Hengelbrock: Wir freuen uns alle unglaublich darauf, endlich dieses fantastische Haus bespielen zu können! Der Umzug eines Sinfonieorchesters mitten in der Saison aus der Laeishalle in die Elbphilharmonie mit all den damit verbundenen Unwägbarkeiten ist allerdings eine große logistische Aufgabe, die wir zu lösen haben. Angespannt bin ich deshalb aber nicht.

Was erwarten Sie von dem neuen Konzerthaus?

Die Musik braucht ein Zuhause. Früher waren das die großen Dome und Kathedralen. Später Königshäuser und Fürstensitze. Dann auch die privaten Häuser der Adligen, die für Konzerte geöffnet wurden. Je anziehender, attraktiver und offener ein Haus für die musikalische Kommunikation ist, desto besser. Die Elbphilharmonie wird einen enormen Impuls nicht nur für das Hamburger, sondern für das norddeutsche Musikleben setzen.

Hatten Sie Einfluss auf die Planungen bei der Akustik?

Die architektonischen Planungen waren längst abgeschlossen, als ich 2011 als Chefdirigent dazugekommen bin. Ich bin jetzt vor allem mit inhaltlichen Dingen befasst. Was spielen wir? Wie schaffen wir es, mit diesem Haus der Bevölkerung etwas zurückzugeben? Das darf kein exklusiver Ort für einige wenige Leute sein, die es sich leisten können. Mein Ziel ist es explizit, dass wir Konzertformate finden oder erfinden, die es wirklich jedem ermöglichen, in die Elbphilharmonie zu kommen.

Verlangt ein besonderes Haus wie die Elbphilharmonie nach besonderen Ideen und Lösungen?

Unbedingt. Dieses Haus setzt Impulse. Es wird viele Kompositionsaufträge geben. Natürlich ist und bleibt es eine Philharmonie. Es ist kein Opernhaus oder Theater wie die Kampnagel-Fabrik. Es ist die Elbphilharmonie und man muss sie dem Raum gemäß bespielen. Ihre ausgesprochen verführerische Lage lässt einen natürlich darüber nachdenken, was für Aktivitäten man um diese Location herum planen könnte.

Ihr Kollege Daniel Barenboim sagt, die Qualität seines Berliner Orchesters beruhe darauf, dass sich 98 Prozent der Musiker den ersten Ton eines Werkes gleich vorstellen. Ist das auch Ihre Maxime für die klangliche Ausgewogenheit?

Die Vorstellung ist ein ganz wesentliches Gestaltungskriterium. Zunächst ist die Vorstellung da, dann folgt der Klang. Darum brauchen wir unmittelbar vor dem Beginn eines Stückes einen Moment konzentrierter Stille. Wenn Sie dann in meinen Kopf hineinzoomen könnten, würden Sie sehen, dass ich mir ganz intensiv den Anfang des Werkes vorstelle. In diesem Anfang muss alles enthalten sein. Das Tempo, die Farbe, die Dynamik, der Klang. Das Fließende, das Stockende, der Charakter, das Zusammenspiel. Dann setze ich den Klang mit meiner Geste frei. Das heißt aber, dass die Musiker auch schon vorher in diesen Vorstellungsprozess eingebunden sein müssen.

Wenn Sie mit Ihrer Vorstellung eines Stückes zur ersten Probe vor das Orchester treten, verändert sie sich dann manchmal noch durch die unmittelbare Reaktion Ihrer Musiker darauf?

Ich möchte mal so sagen: Meine Vorstellung, wie etwas klingen soll, ist ganz generell sehr stark geprägt worden durch dieses Orchester. Das Orchester hat einen wunderschönen tiefen, warmen, vollen, reichen Klang. Es kann sehr emotional spielen, die Menschen sind sehr involviert, was nicht bei jedem Orchester der Fall ist. Die Art und Weise, wie das NDR Sinfonieorchester spielt, hat mich auch in meinem Dirigieren verändert.

Gibt es Momente, in denen Sie das Gefühl haben, dass die Musiker Ihre Vorstellung nicht umsetzen?

Natürlich gibt es Momente, in denen wir nicht erreichen, was wir uns vorstellen. Aber wir eifern alle einem Ideal nach, und es gibt diese beglückenden Momente, wo man sagt: Jetzt, jetzt haben wir's erkannt und erspürt. Jetzt ist alles da. Das spüren alle Musiker und auch das Publikum. Das sind Dinge, die sich ereignen müssen, herbeiprobieren kann man sie nicht. Novalis hat einmal gesagt: Wo ein Begeisterter ist, da ist der Gipfel der Welt. Ich finde, ohne Liebe und Begeisterung ist alles nur die Hälfte wert.

Kann man den Unterschied zwischen Begeisterung und etwas weniger Engagement bei einem erstklassigen Orchester tatsächlich hören?

Ich höre sofort, ob ein Ton beseelt ist oder nicht.

Lässt sich das beschreiben?

Beschreiben Sie mal die Seele ... Als Musiker hat man die Aufgabe, genau diese Balance herzustellen zwischen dem Abstand,

den man braucht, um ein Stück technisch vollkommen zu durchdringen und wiederzugeben und einem inneren Engagement, das aber zugleich Raum lässt, so dass die Gefühle der Zuhörer einfließen können. Wenn Sie die Emotionalität übertreiben, kann es auch passieren, dass Sie ein Publikum verstören. Die richtige Balance ist eine ganz große Kunst.

Verzeihen Sie den Musikern auch einmal eine kleine Schwäche, wenn sie nicht so spielen, wie Sie es gern hätten?

Ja klar. Als Dirigent muss man nicht nur, sondern soll man auch vieles akzeptieren. Ich finde, man muss nicht alles nach seinem Gusto ändern. Ich höre mir gern auch Dinge an, die gut sind. Finde ich sie spannend, dann lasse ich sie so.

Es bleibt ja immer dieselbe Sprache...

...und sie ist universal. Wenn wir in Seoul oder Tokio sind, in Südamerika, Afrika oder in europäischen Ländern merken wir, dass uns die Musik unglaublich verbindet. Ich glaube, dass die Musik neben dem Fußball die einzige wirkliche Weltsprache ist, die alle Menschen verstehen. Wenn Sie sehen, dass beim Finale der Fußball-WM zwei Milliarden Menschen vor den Bildschirmen sitzen, ist es doch interessant zu wissen, dass sich beispielsweise in Deutschland deutlich mehr Menschen eine Karte für das Konzert, die Oper oder das Theater kaufen, anstatt ins Stadion zu gehen. Es ist vielen Leuten gar nicht bewusst, dass auf 1000 Menschen, die in Deutschland in ein Stadion gehen, 1500 kommen, die ins Konzert, in die Oper oder ins Theater gehen.

Wann stand für Sie fest, dass Sie Musiker werden wollten?

Im Grunde schon, als ich ein kleiner Junge war. Ich habe als Zehnjähriger Mozarts A-Dur-Violinkonzert gehört. Das hat mich so unglaublich berührt, dass ich nach Hause gegangen bin und gesagt habe, dass ich genau dieses Konzert auch einmal spielen möchte.

Von da an wollten Sie Geiger werden?

Das wollte ich unbedingt. Mir war mit 15 Jahren klar, dass ich



„Dieses Orchester hat mich in meinem Dirigieren verändert. Es hat einen wunderschönen tiefen, warmen, vollen und reichen Klang.“

die Schule abbreche und studieren will. Ich habe einen Studienplatz für Frühbegabte bekommen und dann angefangen.

Wie wurden Sie vom Violinisten zum Dirigenten?

Ich habe vielen Orchestern als Konzertmeister vorgestanden. Als Konzertmeister gehört es zu den Aufgaben, dass man auch einmal ein Kammerorchester von der Geige aus leitet. Ich erinnere mich an eine Probe, da kam der Dirigent Antal Dorati zu spät zur ersten Orchesterprobe. Es saßen 100 Leute herum und warteten und ich sagte: Lasst uns doch einfach anfangen zu proben. Ich habe mit dem Geigenbogen das Orchester dirigiert. Dorati kam zehn Minuten später und hörte sich von der Empore die gesamte Probe an, ohne sich zu zeigen. Im Anschluss holte er mich in sein Zimmer und sagte: Sie müssen Dirigent werden. Wollen Sie mein Assistent werden?

Vermissen Sie manchmal Ihre Geige?

Nein. Das Interessante ist, wenn ich Geiger begleite, fühlen die sich alle extrem wohl. Ich kenne die Stücke aus dem Effeff, viele habe ich selber mit Orchestern gespielt. Ich atme mit den Solisten mit und weiß, wo die schwierigen Passagen sind, wo man ein bisschen Zeit geben muss. Und in meiner linken Hand sind die Fingersätze immer noch so drin, dass die Finger während des Dirigierens mitzucken.

Verändern sich Stücke eigentlich, wenn Sie sie nach einer längeren Pause wieder spielen?

Sicherlich. Das Orchester hat sich ja ebenfalls verändert. Wir ha-

HÖR-TIPP

Thomas Hengelbrock dirigiert Mahlers 1. Sinfonie

Die aktuellste Einspielung von Thomas Hengelbrock und dem preisgekrönten NDR-Sinfonieorchester widmet sich einer Hamburger Besonderheit: Gustav Mahlers erster Sinfonie in ihrer Hamburger Fassung von 1893. Als Mahler 1891 als Kapellmeister nach Hamburg kam, war das Werk zwar schon uraufgeführt, aber für die Hamburger Erstaufführung gab Mahler seiner „Tondichtung in Sinfonieform“ den berühmten von Jean Paul inspirierten Beinamen „Titan“. Die Einspielungen des NDR-Sinfonieorchesters und seines Chefdirigenten Thomas Hengelbrock werden nicht nur für ihre Experimentierfreude, sondern auch für die Darbietung hoch gelobt. Zu sehen und zu hören ist das Orchester mit Thomas Hengelbrock zum Start der neuen Konzertsaison am 24. und 27. September in der Laeiszhalle in Hamburg.





es kann sehr emotional spielen. Wir eifern ja alle einem Ideal nach, und es gibt diese beglückenden Momente, wo man sagt: Jetzt! Jetzt haben wir's. Das spüren alle Musiker und auch das Publikum."

ben zum Beispiel gerade die „Siebte“ von Beethoven auf Tournee gespielt. Das war etwas ganz anderes als noch vor einem Jahr in Hamburg. Es war wie ein neues Stück. Danach sind viele Leute, auch Kritiker, gekommen und haben gesagt, das war der tollste Beethoven, den wir je gehört haben.

Mit der „Eroica“ haben Sie den Hamburgern zu Beginn Ihrer Zeit einen Beethoven vorgesetzt, wie sie ihn noch nie gehört hatten. Haben Sie sie danach wieder aufgeführt?

Auf Kuba, mit kubanischen Studenten. Es war wieder ganz anders. Ich habe eine private Akademie, die Balthasar Neumann Akademie. In diesem Rahmen habe ich die kubanischen Musiker unter meine Fittiche genommen, die jungen Instrumentalisten brauchen dringend Unterstützung. Die Kontrabassisten haben zum Beispiel Wäscheleinen und Telefondrähte auf die Instrumente gezogen, weil es kein Geld für Saiten gibt. Sie haben auf lausigen Instrumenten gespielt, aber trotzdem mit einer Liebe und einem Schwung, der mir die Tränen in die Augen getrieben hat.

Ist die „Eroica“ für Sie persönlich ein wichtiges Stück?

Ich glaube, das ist für jeden Dirigenten ein ganz spezifisches Stück. Es ist der große Wendepunkt in Beethovens Leben. Diese Sinfonie werde ich alle fünf Jahre dirigieren, auch, um mich daran zu messen und zu sehen, wie der Weg weitergeht.

Eine Art Selbstüberprüfung bei der Wiederbegegnung mit einem Werk?

Ich mache für jedes Stück eine umfangreiche Quellensammlung und lese sehr viel darüber. Jedes Mal wenn ich es neu dirigiere, erstelle ich mit Hilfe meines Dramaturgen ein umfangreiches Archiv mit Fachartikeln und Analysen. Dann höre ich mir meine alten Aufnahmen an. Denke, das ist toll und das ist nicht so gut, an dieser Stelle kann man noch justieren. Es geht eben immer noch schöner und vollkommener.

Kommen wir noch einmal zur Elbphilharmonie. Die Stiftung Elbphilharmonie hat einen großen Anteil daran, dass dieses neue Musikhaus in der Stadt entsteht. Wie bewerten Sie die Arbeit dieser Stiftung?

Dazu möchte ich gerne etwas sagen. Es ist eine der tollsten, wenn nicht die tollste Erfahrung, die ich als neu Hinzugezogener in Hamburg gemacht habe: Zu erleben, mit welchem Enthusiasmus die Bürger dieser Stadt sich engagieren. Für alle Bereiche. Ich kenne keine Stadt in Europa, in der privates Engagement eine solche Rolle spielt und so viel bewegt wie hier in Hamburg.

Das hilft der Musik, aber auch der Kultur insgesamt, oder?

Die Kultur ist wirklich die Basis unseres Zusammenlebens, die Musik ist ein wichtiger Teil davon. In Südamerika oder Asien zum Beispiel begreifen die politisch Verantwortlichen, dass sie häufig nur mit Hilfe der Musik die Drogenkinder von den Straßen holen können. Sie führen dann Hunderte von Jugendlichen in Orchestern zusammen. Die lernen über das Zusammenspiel das Leben in der Gemeinschaft. Vor dem Hintergrund der Krisen und Zerstörungen in der Welt ist jedes Engagement einer

Stiftung absolut notwendig. Weil es den Sinn für Gemeinschaft entwickelt. Es kann gar nicht genügend Stiftungen geben, die sich mit Kultur und Musik beschäftigen.

Kommen Sie mit Stiftern zusammen und sprechen über diese Notwendigkeiten?

Natürlich. Ich selber habe seit bald 20 Jahren die Balthasar-Neumann-Akademie und unterrichte junge Leute. Ich mache das ehrenamtlich, bin aber für die Organisation der Akademie auf Stifter angewiesen. Es ist sehr schön zu sehen, wie die jungen Leute in internationalen Kombinationen zusammenspielen, und sich dann auch gegenseitig besuchen. Ich glaube, dass wir in unserem Bereich sehr viel bewegen können.

Können Sie auch Stiftungen unterstützen?

Alles Geld, das übrig war, habe ich die ganzen Jahre in den Balthasar-Neumann-Chor und -Ensemble und in die Akademie gegeben. Ich bin Schirmherr bei verschiedenen Projekten. Wenn ich Preise bekomme, stifte ich das Geld der Akademie des NDR-Sinfonieorchesters oder dem Balthasar-Neumann-Ensemble, so auch jetzt beim Herbert-von-Karajan-Musikpreis. Ich bin Schirmherr von kinderPaCT Hamburg und veranstalte für diese Einrichtung einmal im Jahr ein Benefizkonzert.

Wie sind Sie zu der Schirmherrschaft von kinderPaCT gekommen?

Die Begegnung mit den Verantwortlichen von kinderPaCT war für mich von Beginn an sehr berührend. Ich habe die Arbeit gesehen, die Ärzte und Psychologen dort leisten. Sie haben über ihre normale berufliche Tätigkeit hinaus in ihrer Freizeit ein Netzwerk mit Pflegerinnen, Krankenschwestern, Psychologen und Ärzten geschaffen, um schwersterkrankte Kinder bis zum Ende in ihren Familien zu betreuen, anstatt sie ins Krankenhaus verlegen zu müssen. Und sie kümmern sich auch um deren Geschwister und Eltern. Ich habe diese Menschen dort wahnsinnig gern und möchte sie langfristig unterstützen, immer wieder auf ihre Arbeit hinweisen.

Das Wohl und die Ausbildung von jungen Menschen liegen Ihnen besonders am Herzen.

Das ist mir ganz wichtig. Ich selber bin den Musiklehrern meiner Heimatstadt Wilhelmshaven unendlich dankbar. Ohne sie wäre ich nicht Musiker geworden und es wäre mir ohne sie auch nicht möglich gewesen, dieses privilegierte Leben zu führen.



Quartett für drei Fragende und einen Erzähler. Thomas Hengelbrock im Gespräch mit den club!-Redakteuren Andreas Eckhoff, Uwe Prieser und Achim Schneider im Vinyl-Room des 25hours Hotels in der Hafencity.



THOMAS HENGLBROCK, 57, wurde zu Beginn der Konzertsaison 2011/12 zum Chefdirigenten des NDR Sinfonieorchesters berufen. Als Künstlerischer Leiter der Bremer Kammerphilharmonie hatte er von 1995 bis 1999 bereits ein Orchester von Weltrang geleitet und war ein weltweit gefragter Musiker. Seine Karriere begann er als Geiger, doch ehe er 30 Jahre alt war, wurde bereits sein Talent als Dirigent entdeckt. Er war Mitbegründer des Freiburger Barock-Orchesters (1985) und Gründer des Balthasar-Neumann-Chors (1991) und gleichnamigen Ensembles (1995), das sich der historischen Aufführungspraxis verschrieben hat. Auf diesem Gebiet gilt Hengelbrock als Spezialist. Sein musikalisches Spektrum reicht jedoch vom Barock über die Klassik, Romantik bis in die moderne zeitgenössische Musik. Als neuer Chefdirigent überraschte er sein Hamburger Publikum mit einer Aufführung von Beethovens 3. Sinfonie „Eroica“, die er mit den NDR-Sinfonikern auf ungewöhnliche Weise zum Klingen brachte. Sein Geburtstag 9. Juni 1958 ist auch der Tag der Uraufführung der „Eroica“ im Jahre 1804. Hengelbrock wurde mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet, zuletzt mit dem renommierten Herbert-von-Karajan-Musikpreis für 2015/16.

DER ELEGANTESTE WEG, IN EINE UNZE GOLD ZU INVESTIEREN.

Bis jetzt haben Sie, wenn es um Goldinvestments ging, auf die klassischen Barren von Degussa gesetzt. Nun können Sie Ihre Liebe zum Gold zusätzlich jeden Tag auch durch außergewöhnliche Schmuckstücke von Degussa zeigen.

Zum Beispiel durch unsere Manschettenknöpfe aus zwei 1/10 Unze Krügerrand in handgefertigten Fassungen, für die alte Krügerrand-Münzen verwendet wurden. Insgesamt enthalten sie 24,5 Gramm Feingold. Oder durch unsere Uhren-Kollektion für Damen und Herren: Made in Germany, mit original Schweizer Markenuhrwerken und mit bis zu 32,7 Gramm Feingold.

Zeigen Sie Klasse und setzen Sie gleichzeitig auf bleibende Werte. Von Degussa.

DEGUSSA-GOLDHANDEL.DE



„Zeugnis eines ausgeprägten Gemeinsinns“

Clubmitglieder zum Thema „Hamburg stiftet“



IVO GOESSLER

Nortax Treuhand GmbH
Vorstandsvorsitzender

Gemeinnützige Stiftungen leisten einen wichtigen Beitrag für unser Gemeinwesen. Sie sollen zwar die staatlichen Aufgaben im Bereich Soziales, Kultur, Sport, Bildung und Wissenschaft nicht ersetzen. Stiftungen können aber ergänzend gesellschaftlich wichtige Anliegen unbürokratisch und schnell unterstützen und dabei auch Gruppen und Projekte fördern, die sich in der Öffentlichkeit nur schwer Gehör verschaffen können. Auch nicht gemeinnützige Stiftungen nutzen dem Gemeinwohl, da diese z. B. zur Lösung von Nachfolgeproblemen bei mittelständischen Unternehmen beitragen können.

DOMINIK WINTERLING

Stiftung Elbphilharmonie Hamburg
Geschäftsführer

Stiftungen sind für die Finanzierung gemeinnütziger und kultureller Zwecke von zunehmend großer Bedeutung. Gerade in Hamburg mit seinen mehr als 1300 Stiftungen zeigt sich dies besonders deutlich. Hier werden durch herausragendes bürgerschaftliches Engagement Projekte ermöglicht, die ansonsten nicht zu realisieren wären. Auch eine so mutige städtebauliche Vision wie die Elbphilharmonie wäre ohne die in dieser Stadt besonders ausgeprägte Kultur des Gebens wohl kaum denkbar gewesen. Diese Geisteshaltung hat dabei nichts mit den steuerlichen Vorteilen des deutschen Steuerrechts zu tun, sondern ist Zeugnis eines ausgeprägten Gemeinsinns, wie wir ihn uns in einer modernen Zivilgesellschaft nur wünschen können.

ANNE SPEKKER

Ronald McDonald Haus Altona
Hausleitung

Für die Stiftungsvielfalt in Hamburg bin ich sehr dankbar. Hamburg ist eine bunte, lebendige und facettenreiche Stadt mit Bürgern, die sich dafür interessieren, was in ihrer Stadt passiert und auch Verantwortung übernehmen. Dementsprechend haben Stiftungen einen festen Platz im öffentlichen Leben gefunden. Die McDonald's Kinderhilfe Stiftung bietet Hilfsangebote für Familien schwer kranker Kinder, die im staatlichen Gesundheitssystem nicht immer im ausreichenden Umfang zur Verfügung stehen. So finden im Ronald McDonald Haus mit Oase Hamburg-Altona Familien ein Zuhause auf Zeit, während ihre schwerkranken Kinder im Krankenhaus behandelt werden. Diese Arbeit gelingt uns nur durch das Engagement von zahlreichen Spendern, Unterstützern und ehrenamtlichen Mitarbeitern.



NORMAN OLBRICH

M.M.Warburg & CO
Prokurist

Durch den seit langer Zeit erfolgreichen internationalen Handel der Hansestadt haben sich große Vermögen gebildet. Hinzu kommt die soziale Komponente: Hamburger Kaufleute, Unternehmer und Bürger haben schon immer für ihre Mitmenschen sowie die Stadt gesorgt. Darüber hinaus haben die Hamburger bereits im 19. Jahrhundert die meisten infrastrukturellen und sozialen Projekte privatwirtschaftlich organisiert. An dieser Verbundenheit der Unternehmer zur Hansestadt hat sich bis heute nichts geändert. Wohlhabende Bürger möchten häufig einen Beitrag für ihr Umfeld und für ihre Stadt leisten. Dies hat dazu geführt, dass sich in Hamburg über die Jahrzehnte eine umfassende Stiftungslandschaft herausgebildet hat.

Dies hat dazu geführt, dass sich in Hamburg über die Jahrzehnte eine umfassende Stiftungslandschaft herausgebildet hat.



High Potentials erkennen, entwickeln, fördern

Mit den praxisnahen Weiterbildungsangeboten der NORDAKADEMIE Graduate School:

- Neun berufsbegleitende Masterstudiengänge – vom internationalen MBA-Studiengang bis zu den im April 2016 startenden Studiengängen Logistik (M.Sc.), Wirtschaftspsychologie (M.Sc.) und Wirtschaftsrecht (LL.M.)
- Fünf Zertifikatskurse – vom Basiskurs Betriebswirtschaftslehre bis zu Rechnungswesen
- Breite Palette an Management-Weiterbildungsmodulen

Qualifizieren Sie gemeinsam mit einer von der Wirtschaft getragenen Hochschule Ihren Führungsnachwuchs: vom einzelnen Weiterbildungsmodul, um Wissenslücken gezielt zu schließen, bis hin zum kompletten Masterstudium.

Das überzeugt:

- Vereinbarkeit mit Beruf und Familie durch berufsbegleitende Organisation der Weiterbildungsmaßnahmen
- Hoher Anteil an Präsenzphasen mit persönlichem Kontakt zu Dozenten und Kommilitonen
- Flexibilität der Studienorganisation durch E-Learning-Angebote und umfangreichen Service der Hochschule
- Hervorragendes Preis-Leistungs-Verhältnis



Informieren Sie sich jetzt!

Studiengebühren

MBA-Programm: 15.000 €
Übrige Masterstudiengänge: 8.900 €
Weiterbildungsmodul (5 CP): 790 €
Zertifikatskurse (15/20 CP): 1.950/2.600 €

NORDAKADEMIE Graduate School
Hochschule der Wirtschaft · Im „Dockland“
Van-der-Smissen-Straße 9 · 22767 Hamburg
www.nordakademie-gs.de · Tel. 040 554387-300

NORDAKADEMIE
GRADUATE SCHOOL





VOM PUREN UNEIGENNUTZ GETRIEBEN

Text: **Detlef Gürtler**

Das mit der „unsichtbaren Hand“ von Adam Smith haben wir ja alle auswendig gelernt im Neoliberalismus-Unterricht: Jeder handle, von purem Eigennutz getrieben, so, dass es ihm persönlich den maximalen Vorteil bringe, und das System der freien Marktwirtschaft verwandelt diese multiplen Egoismen in das maximale Gemeinwohl. Und das praktisch von alleine, eben von der unsichtbaren Hand des Marktes gesteuert.

Aber wenn wir uns im Universum der Stiftungen bewegen, insbesondere der gemeinnützigen, haben wir es mit einer genau umgedrehten Aufgabe zu tun – denn die Stiftung handelt ja vom puren Uneigennutz getrieben. Das müsste doch eigentlich eine viel bessere Ausgangsbasis sein, um zur Steigerung des Gemeinwohls beizutragen; was es sicherlich ja auch tut. Aber eine Dynamik, wie sie Marktwirtschaft und Kapitalismus entfesselt haben, entsteht nicht daraus. Jeder erfüllt mehr oder weniger gut seinen Stiftungszweck, rettet oder verbessert Leben, agiert sozial oder bereichert kulturell – aber keine unsichtbare Hand lässt sich blicken, die alles zum allgemeinen Wohl hin lenken würde.

Ein Mangel? Nicht unbedingt – wer eine sichtbare Hand einsetzt, braucht ja keine unsichtbare. Aber wenn es einen Weg hin zu einer solchen das Gemeinwohl fördernden Dynamik gäbe, wäre es doch des Schweißes der Edlen wert, ihn zu suchen, und dann auch zu gehen.

Man könnte hier schnell abwinken: Es gibt nun einmal keine gemeinsame Währung für Uneigennützigkeit. Beim Eigennutz hat sich eine solche entwickelt – das Geld, besser gesagt: der Gewinn, noch besser: die Profitrate. So etwas gibt's im Stiftungs-Universum nicht: Wie soll der Kunstgenuss einer Theateraufführung mit dem Stipendium für einen Migranten auf einen Nenner gebracht werden, wie der Bau von Toiletten in Afrika mit der

Alzheimer-Forschung? Denn ein irgendwie gemeinsamer Nenner ist es wohl, der dazu beiträgt, aus der einen kleinen Einheit des Eigennutzes das große Ganze des Gemeinwohls zu machen.

Aber das Gemeinsame muss keine Währung sein, um den Effekt der unsichtbaren Hand zu erzeugen. Das hat uns Tim Berners-Lee demonstriert. Jeder einzelne Link, so der Erfinder des World Wide Web, der im Internet gesetzt wurde, wurde zum eigenen Nutzen gesetzt: „Man möchte dadurch die eigene Webseite besser machen.“ Im Ergebnis wurde aus den vielen eigen-nützigen Handlungen etwas größeres Ganzes, das Internet eben. Dass das so funktioniert, haben wir alle in den letzten 25 Jahren selbst erlebt. Und was war der gemeinsame Nenner? Die Sprache – jenes HTML, Hypertext Markup Language, das es jedem ermöglicht, einen Link zu jedem anderen zu setzen, ohne diesen um Erlaubnis fragen zu müssen.

Berners-Lee gibt sich nicht der Illusion hin, dass die unsichtbare Hand einfach so, quasi automatisch, das Internet zum Leuchten bringt. Es brauche schon ein Regelwerk dafür und ein großer Teil seines Engagements in den vergangenen Jahrzehnten drehte sich auch genau darum: das Netz so in Form zu halten, dass aus den vielen kleinen Links das große Internet wird.

Wenn das, was Adam Smith im Materiellen erreichte, von Tim Berners-Lee auch im Digitalen erreicht wurde, sollte es doch möglich sein, das auch im Sozialen zu erreichen. Es muss ja keine Währung sein und auch keine Sprache. Vielleicht klappt es ja schon mit einem Lächeln.

Detlef Gürtler ist Wirtschaftsjournalist und Buchautor. Er lebt in Berlin und im spanischen Marbella.



Die Bezahlart für die mobile Generation.

Entdecken Sie Yapital für Ihr Unternehmen. Die sichere, kanalübergreifende Zahlungsmethode, die sich nahtlos in Ihre bestehende Infrastruktur einfügt.

So geht das Bezahlen der Zukunft – einfach, schnell und sicher:



MOBIL



ONLINE



IM
GESCHÄFT



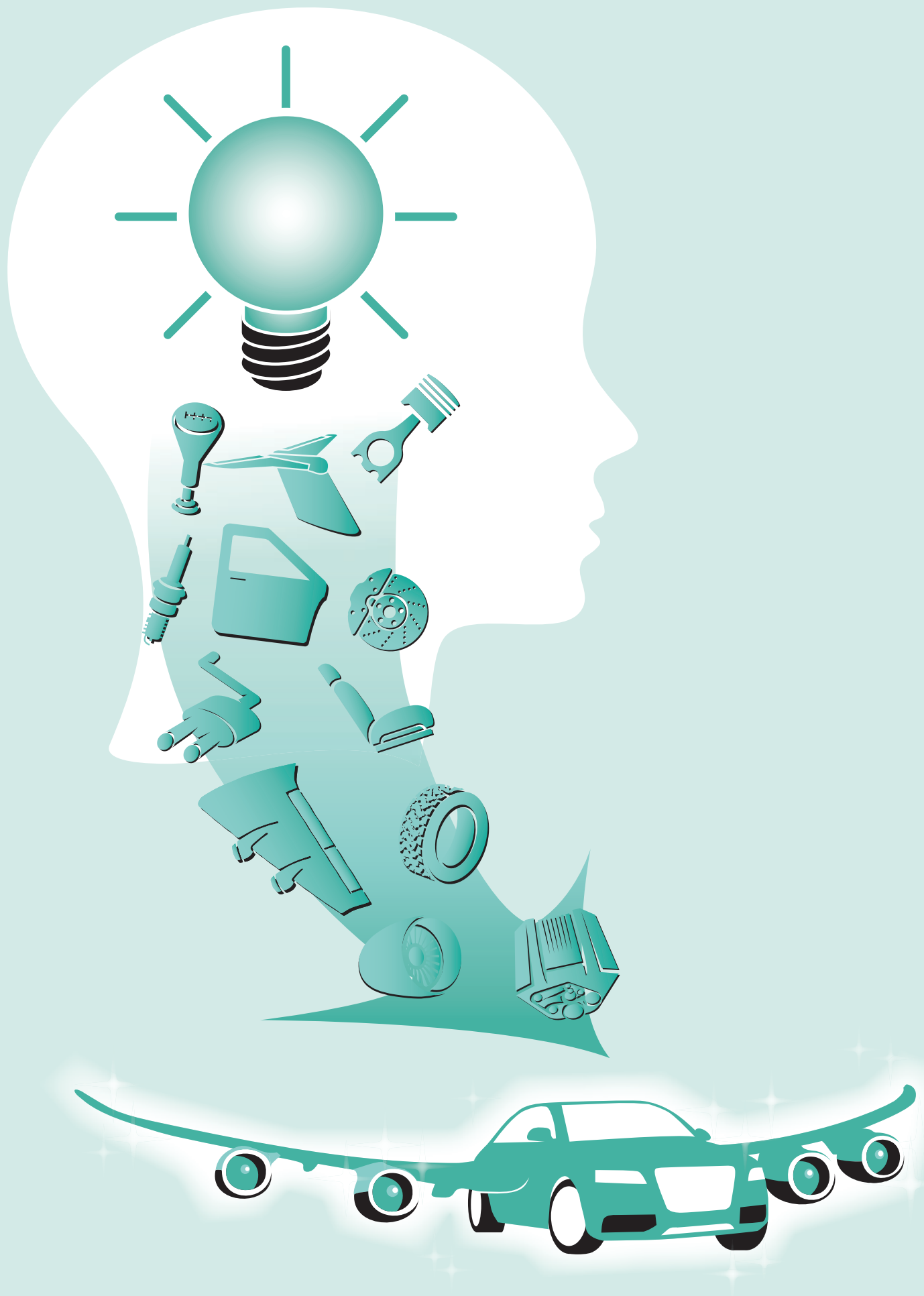
AUF
RECHNUNG

- ✓ Erhalten Sie abgesicherte Zahlungen – in Echtzeit
- ✓ Nutzen Sie nur eine Bezahlart für all Ihre Vertriebskanäle
- ✓ Sorgen Sie für mehr Kundenzufriedenheit durch einen vereinfachten Bezahlprozess
- ✓ Profitieren Sie von höchster Datensicherheit bei minimaler Datenabfrage

Sprechen Sie unser Business Development Team noch heute an.
00800-927 927 30 (gebührenfrei) business.support@yapital.com
 Für weitere Informationen: www.yapital.com/business



A member of the otto group



Von der Idee zur Innovation

*Um erfolgreich Produkte auf den Markt zu bringen, reicht nicht nur eine kreative Idee. Das **INNOVATIONSMANAGEMENT** nutzt zur Vergrößerung des Innovationspotenzials auch Kräfte außerhalb des Unternehmens.*

Text: **Sonja Álvarez** Illustration: **Raphaela Schröder**

Bette Nesmith Graham ist genervt, seit ein paar Tagen steht diese neue elektrische Schreibmaschine in ihrem Büro, die ihr eigentlich die Arbeit erleichtern soll – aber stattdessen macht ihr die Maschine das Leben schwer: Die Tasten lassen sich jetzt viel schneller und leichter drücken, ständig vertippt sich Graham deshalb und die Fehler lassen sich nicht mehr wegradieren. Also muss sie jedes Mal ein neues Blatt Papier holen und wieder von vorne anfangen mit dem Text. Noch zu Hause ärgert sich die Sekretärin der Dallas' „Texas Bank and Trust“ über das blöde Ding. Sie versucht sich abzulenken, malt ein paar Bilder, wie sie es gerne in ihrer Freizeit macht – und dabei kommt ihr der Gedanke, der sie reich und berühmt machen wird: Warum soll sie die Fehler nicht einfach übermalen können, so wie gerade ihre Leinwand? Graham mischt passend zum Papierton eine Farbe, pinselt sie über den Fehler – und die Idee für die Korrekturflüssigkeit, wie wir sie heute als Tipp-Ex kennen, ist geboren.

Mehr als 60 Jahre ist es jetzt her, dass Graham mit ihrer Erfindung namens „Mistake Out“ zur Millionärin wurde. Ihre Geschichte ist eines der besten Beispiele dafür, dass große Innovationen nur selten auf einen einzelnen Erfinder zurückgehen, der mit einem neuen Produkt eine Nachfrage schafft. Vielmehr ist es oft der frustrierte Nutzer selbst, der den Erfindergeist erst anregt – eine der zentralen Regeln, die jedes Unternehmen für sein Innovationsmanagement berücksichtigen sollte: Statt frustrierte Kunden als Belastung anzusehen, können diese als Innovationsstreiber in den Entwicklungsprozess eingebunden werden

Allerdings darf Innovationsmanagement nicht mit Kreativität verwechselt werden, also der reinen Entwicklung von Ideen –

was nach Ansicht von Frank Piller, Professor für Technologie und Innovationsmanagement an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule (RWTH) Aachen, noch immer zu häufig passiert. Die Innovationskultur eines Unternehmens werde am wirkungsvollsten zerstört durch „zu breite Ideenwettbewerbe“, sagt er. Viele Unternehmen würden möglichst viele Ideen

In der Rangliste der innovativsten Länder liegt Deutschland auf Platz 6.

generieren wollen. „Doch Innovation heißt, diese umzusetzen. Wenn ich als Unternehmensleitung nur Ideen forcieren, den Mitarbeitern aber nicht zeigen, dass ich diesen auch eine faire Umsetzungschance geben kann, führt das in vielen Kreativsessions nur zu Frustration.“ Und wer frustriert ist, entwickelt keine Ideen mehr oder verschweigt sie lieber.

Vielmehr meint der Begriff Innovationsmanagement also die systematische Planung, Steuerung und Kontrolle von Innovationen – ein Prozess, bei dem deutsche Unternehmen von anderen Ländern noch lernen können, wie der Global Competitiveness Report zeigt, den das Weltwirtschaftsforum Anfang Juli veröffentlicht hat. Im weltweiten Vergleich mit 144 Ländern liegt Deutschland – das sich in einer gemeinsamen Initiative von →

Bundesregierung und Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI) als „Land der Ideen“ vermarktet – auf Platz sechs im Ranking der innovativsten Länder. Angeführt werden die Top Ten von Finnland, gefolgt von der Schweiz, Israel, Japan und den USA.

Um den Anschluss nicht zu verlieren, müssen deutsche Unternehmer ihr Innovationsmanagement besser organisieren. Gerade, weil Innovationen ein zentraler Erfolgsfaktor für Unternehmen sind, wie eine Studie der Wirtschaftsprüfungs- und Beratungsgesellschaft PricewaterhouseCoopers (PwC) zeigt. Sie weist einen direkten Zusammenhang zwischen Innovationen und Wachstum nach: So ist die Gruppe der innovativsten Firmen in den letzten drei Jahren im Schnitt um fast 16 Prozent schneller gewachsen als die Gruppe derjenigen, die in der Studie als am wenigsten innovativ eingestuft werden.

Zwar machen Unternehmen in Deutschland bei ihrem Innovationsmanagement bereits „sehr viel richtig“, stellt PwC-Experte Steffen Gackstatter fest. So hätten sie vielfach schon die nötigen strukturellen Voraussetzungen für erfolgreiche Innovationen geschaffen. „Allerdings konzentrieren sie sich noch zu stark auf Produktinnovationen und beziehen das Geschäftsmodell zu selten mit in die Innovationsüberlegungen ein“, kritisiert Gackstatter. Schwächen sieht er jedoch bei der Umsetzung in marktfertige Lösungen, problematisch sei auch, dass Unternehmen hierzulande im internationalen Vergleich weniger finanzielle Mittel für ihre Innovationsanstrengungen zur Verfügung stellen würden.

Wie aber wird aus einer Idee eine Innovation? Hier verweist der Aachener Innovationsforscher Piller auf zwei Wege: „Erstens ist da der systematische Prozess: Ein Unternehmen entdeckt ein Problem, entwickelt Ideen, verdichtet diese zu Konzepten, bewertet und testet die Konzepte im Markt, geht in die technologische Entwicklung, testet das Ergebnis nochmals und führt die neue Dienstleistung oder das neue Produkt ein.“ Hier bestehe aber stets die Gefahr, dass Produkte daran scheitern würden, dass sie am Markt vorbei entwickelt worden oder technisch noch nicht ausgereift seien. „80 Prozent aller Produkte, die im Supermarkt neu eingeführt werden, sind nach drei Monaten wieder weg, weil sich herausstellt, dass doch niemand das neue Joghurtgetränk mit Aloe Vera und Meersalz braucht“, sagt Piller. Zwar entspreche der erste Weg, der systematische Prozess, unserer gängigen Vorstellung von Innovation. Aber gerade in Zeiten des durch die Globalisierung wachsenden Wettbewerbs- und damit auch Innovationsdrucks gewinne der zweite Weg deutlich an Bedeutung: „Hier steht der Nutzer im Vordergrund, der sich über etwas ärgert und selbst erfinderisch tätig wird.“ So wie beispielsweise Tipp-Ex-Erfinderin Graham.

Open Innovation wird diese Öffnung des Innovationsprozesses genannt, bei dem auch Kräfte außerhalb des Unternehmens genutzt werden, um das Innovationspotenzial zu vergrößern. In Abgrenzung von klassischer Auftragsforschung, wie sie in den Forschungs- und Entwicklungsabteilungen stattfindet, gehe es darum, mit Hilfe neuer Plattformen deutliche Effizienzsteigerungen durch „nicht-offensichtliche Andere“ zu finden. Das seien aber nicht unbedingt Kunden, „denn die sind ja offensichtlich zufrieden mit dem, was ich als Unternehmer bereits mache“, erläutert Piller. Höchstens würden →

KREATIV UND INNOVATIV – ZEHN TIPPS FÜR INNOVATIONSMANAGEMENT



1. Offen sein für Veränderungen

Um Innovationen auszubremsen, braucht es nur einen Satz: „Das haben wir schon immer so gemacht“ ist der Innovationskiller Nummer eins. Wer etwas im Unternehmen verändern möchte, muss bereit sein für diese Veränderung.

2. Eine Innovationsstrategie entwickeln

Ohne Strategie entwickeln sich Innovationen in die falsche Richtung oder verlaufen im Sande. Deshalb zu Beginn festlegen, was die Ziele sowie die Do's and Dont's sind und welche Bereiche einbezogen werden sollen. Wichtig ist, dass alle betroffenen Mitarbeiter über die Strategie und den Stand der Entwicklungen stets informiert sind.

3. Relevante Informationen nicht zurückhalten

So wichtig, wie die Strategie auszuformulieren, ist es ebenso, betriebsrelevante Informationen transparent mitzuteilen, um den Informationsfluss nicht zu verhindern – und damit womöglich den Innovationsprozess zu blockieren.

4. Keine Grenzen setzen

Wer Innovationsmanagement als abgeschlossenes System betreibt, wird verlieren. Es ist wichtig, stets offen zu bleiben für externes Feedback.

5. Innovationen im Unternehmen teilen

Das „NIH-Syndrom“ ist berüchtigt: Es steht für „Not Invented Here“ und bezeichnet die Haltung eines Unternehmens, bereits bestehendes Wissen bei seinen Mitarbeitern oder Institutionen nicht zu beachten – und zwar nur, weil die Idee oder das Konzept nicht im Unternehmen oder einer speziellen Abteilung entwickelt worden ist. Ein Fehler. Anstatt jedes Problem selbst lösen zu wollen, sollten Ideen und Know-how unabhängig vom Entstehungsort genutzt werden.

6. Querdenker erwünscht

Erst in einer Unternehmenskultur, in der auch abseitige Ideen aufgebracht werden dürfen, können sich Innovationen durchsetzen. Wer nur konforme Wege beschreiten lässt, zementiert sein Unternehmen.

7. Blockaden lösen

Wer schon im Vorfeld mit Abwehr, Ablehnung oder Herabsetzung rechnet, wird sich erst gar nicht trauen, innovative Ideen vorzustellen oder umzusetzen. Ein solches Kommunikationsverhalten blockiert den Innovationsprozess, der Wille zur Innovation schwindet. Deshalb sollten solche internen Blockaden gar nicht erst entstehen.

8. Kopieren erlaubt

Ähnlich wie beim „NIH-Syndrom“ ist es durchaus erlaubt, sich umzuschauen und zu prüfen, wie andere Unternehmen Innovationen umsetzen. Bestes Beispiel hierfür ist die deutsche Start-up-Szene, in der gute Ideen aus dem Ausland neu aufgelegt und zum Erfolg geführt werden.

9. Mitarbeiter motivieren

Damit Innovationen entstehen, braucht es Spielräume im Unternehmen. Wie wäre es mit einem festen Tag für Brainstorming, an dem alle Mitarbeiter teilnehmen dürfen?

10. Geiz ist nicht geil

Keine Innovationen umzusetzen, kann am Ende die teuerste Entscheidung für ein Unternehmen sein. Deshalb ist es wichtig, nicht nur Zeit, sondern auch Geld für die Entwicklung von Ideen und Innovationen einzusetzen.



Gira Designkonfigurator

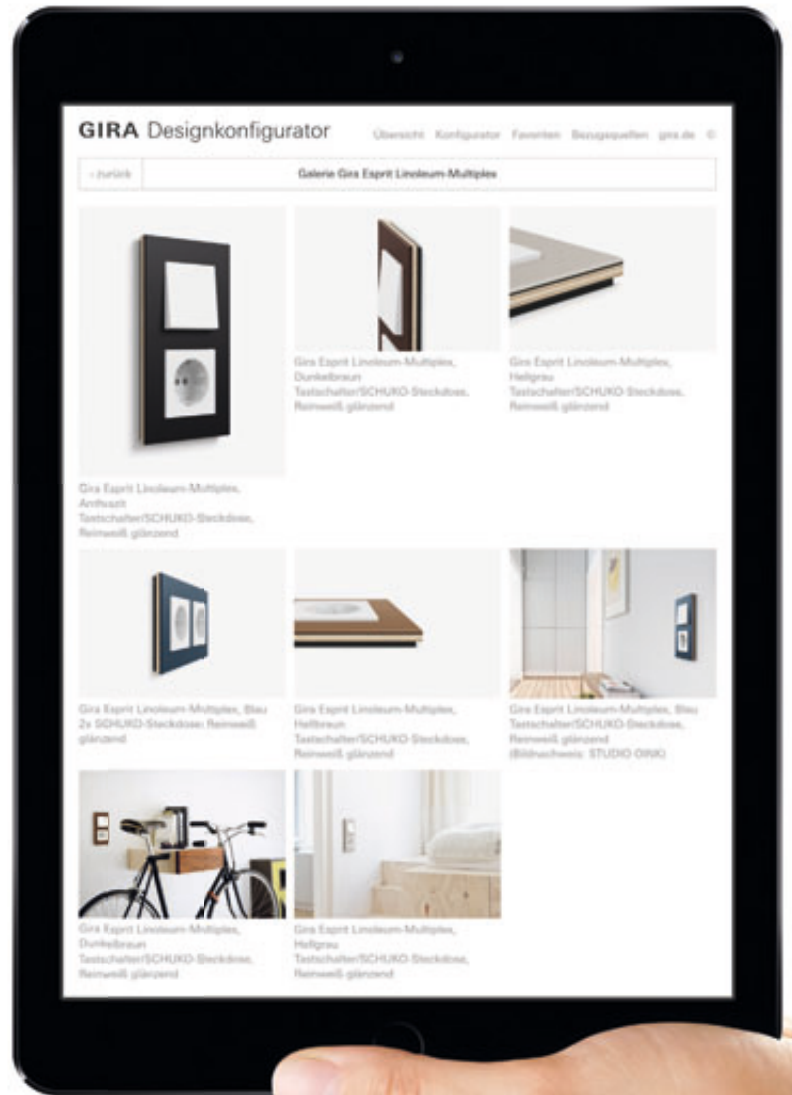
Das gesamte Gira Design-System in einer App

Mit dem Gira Designkonfigurator lassen sich die vielfältigen Rahmenvarianten der Gira Schalterprogramme ganz nach Wunsch mit verschiedenen Funktionen aus dem Gira Sortiment kombinieren. 10 Schalterprogramme, 80 Rahmenvarianten und zahlreiche Einsätze in unterschiedlichen Farben und Materialien stehen zur Auswahl. Neben Lichtschaltern und Steckdosen können auch intelligente Funktionen wie der Gira Tastsensor 3 und die Gira Wohnungsstation Video AP eingesetzt werden. Der Gira Designkonfigurator ist online abrufbar und als kostenlose App für Geräte mit iOS- und Android-Betriebssystemen erhältlich.

Die Gira Designkonfigurator App wurde beim German Design Award 2014 in der Kategorie „Interactive User Experience“ mit der Auszeichnung „Special Mention“ für hohe Designqualität prämiert.

Mehr Informationen unter www.gira.de/designkonfigurator

GIRA



Kostenloser Download der Gira Designkonfigurator App im Apple iTunes Store und bei Google Play.



Für iOS

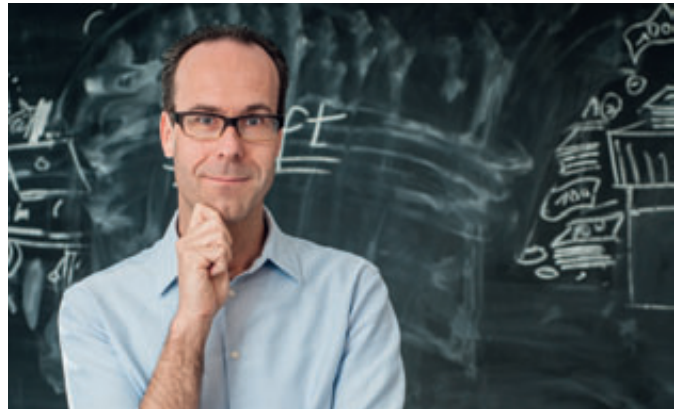


Für Android

sie das Produkt billiger oder besser haben wollen. Interessanter für Open Innovation seien deshalb frustrierte Nutzer, zu finden beispielsweise in Internet-Communities. Beispielsweise habe der Hamburger Konzern Beiersdorf über diesen Weg eine der erfolgreichsten Produkteinführungen in der Unternehmensgeschichte umsetzen können: Nivea Invisible, ein Deostift, der keine Flecken auf weißer Kleidung verursacht.

Ausgangsbasis dafür ist nach Angaben von Piller eine Recherche in Internet-Foren gewesen: „Worüber reden Leute, wenn sie sich über Deos unterhalten?“ Es gebe mehr als 80 Foren und Communities von Kunden für Kunden, in denen Leute über Deos reden. Die klassischen Entwicklungsprioritäten bei Deo seien bis dahin „hautverträglich“, „schweißhemmend“, „preiswert“ und „gut riechend“ gewesen. „In den Communities aber waren Deoflecken in der Kleidung ein ganz zentrales Thema. Natürlich wusste man auch bei Beiersdorf, dass Deos Flecken verursachen – hat das aber eher als Problem von Waschmittelherstellern gesehen.“ Im Internet aber habe es ein ganzes Repertoire an Rezepturen frustrierter Nutzer für selbstgebastelte Deos ohne Flecken gegeben. „Mit dieser Erkenntnis bekam das Thema höhere Priorität. Für die Lösung brauchte Beiersdorf aber auch Textilkompetenz. In einem klassischen Open-Innovation-Prozess mit einem Textilforschungsinstitut wurde in einem Wettbewerb nach Ingredienzien gesucht, mit denen die Inhaltsstoffe, die für die Flecken verantwortlich waren, ersetzt werden konnten.“

Das eigentliche Problem beim Open-Innovation-Prozess aber sei die Umsetzung. Während Kooperationen bei großen Unternehmen eher genutzt würden, scheitere der Mittelstand am deutschen Ingenieursstolz. „Das ‚not invented here‘ ist ein klassisches Kulturphänomen, eine der großen Hürden im Innovationsmanagement und gerade bei deutschen, erfolgreichen, ingenieursgetriebenen Mittelständlern sehr ausgeprägt“, betont Piller. „Da muss man entweder sehr viel Kulturarbeit leisten oder Open Innovation zur Chefsache machen.“ Sonst befürchte der Ingenieur, dass er als unfähig dastehe – weil er ja nicht auf die Lösung gekommen sei. „Wir



„Das ‚not invented here‘ ist eine der großen Hürden im Innovationsmanagement.“

Professor Frank Piller von der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen

geben schließlich unseren Ingenieuren in der Ausbildung auf den Weg: Ihr seid die Besten und kein Problem ist für euch zu schwer – statt ihnen auch beizubringen, erst mal zu schauen, ob es nicht schon eine Lösung gibt – bevor sie selbst anfangen zu lösen.“

Auch Nils Müller, Gründer und Geschäftsführer der Hamburger Agentur Trendone, rät Unternehmern, „ein bisschen weniger verklemmt“ zu sein. Aus Sorge um die Wahrung des Wirtschaftsgeheimnisses werde der Open-Innovation-Prozess noch zu wenig genutzt. Als Ergänzung zu Piller verweist er auf die Möglichkeit, dass ein Unternehmen auch einen Inkubator betreiben könne, also ein Gründerzentrum, in dem innovative Neugründungen entwickelt werden, die dem Mutterkonzern helfen, bestehende Geschäftsfelder weiterzuentwickeln oder neue Geschäftsfelder zu erschließen. Gerade in Kooperation mit der Start-up-Szene wird dieses „Brutkasten“-System gerne genutzt.

So ist die in Hamburg ansässige Otto Group mit „e.ventures“ und „Project A“ als Risikokapitalgeber aktiv und aktuell an über 100 Start-ups auf drei Kontinenten beteiligt, wie Lars Finger, Direktor des E-Commerce Competence Center der Otto Group, erklärt: „Dabei handelt es sich aber nicht nur um reine Finanzinvestments, sondern auch um den Aufbau von Kompetenzen, um den Konzern zu transformieren. Das gelingt unter anderem über den Erfahrungsaustausch mit den Start-ups. Dienstleistungen, die die Portfolio-Unternehmen anbieten, können zudem von der Otto Group genutzt werden, beispielsweise im Bereich In-Store-Analytics.“ Dazu sei kürzlich der erste interne „Hackathon“ durchgeführt worden, durch den neue Ideen hervorgebracht worden seien, die dem Konzern nachhaltig weiterhelfen würden, um sich als Handelsunternehmen im digitalen Zeitalter weiterzuentwickeln.

Wie wichtig es ist, bei solchen Ideenentwicklungen auch auf die eigenen Angestellten zu hören, hat Bette Nesmith Graham gezeigt. Vielleicht kommt die nächste millionenschwere Idee nicht vom unternehmenseigenen Innovationsmanager – sondern von der Sekretärin.

Sonja Álvarez schreibt für den Tagesspiegel in Berlin und das Handelsblatt in Düsseldorf – dank moderner Kommunikationstechnik ist der Standort der Redaktion aber kaum von Bedeutung.

EVENT
TIPP

EXKLUSIV FÜR MITGLIEDER: 3D DRUCKEN LIVE ERLEBEN

Clubmitglied Ralf Siebert lädt die Mitglieder des Clubs in sein Unternehmen Copynet Innovationsgesellschaft mbH ein. Dort können die Gäste die zukunftsweisende 3D Drucktechnik erleben. Nach einer Einführung durch den Geschäftsführer werden die Besucher in Gruppen aufgeteilt, die dann an einzelnen Stationen die Arbeitsweise und Möglichkeiten der innovativen Technologie verfolgen können.

Donnerstag, 12. November 2015, 17 Uhr
Heidenkampsweg 45,
20097 Hamburg
Anmeldung unter:
www.bch.de



„Feuer und Flamme.“



*Zahlen Sie mit
Begeisterung!*

Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt.

Wir sind Feuer und Flamme für Spiele in Hamburg.

Hamburg bewirbt sich für die Spiele 2024! Grund genug, auch beim Bezahlen Flagge zu zeigen. Einfach eine neue VR-BankCard bestellen und mit Feuer und Flamme dabei sein. Werden Sie Kunde der Hamburger Volksbank und setzen Sie ein Zeichen Ihrer Begeisterung – mit der „Hamburg 2024“ Karte!

Weitere Informationen erhalten Sie telefonisch unter Tel.: **040/ 9031 - 00** oder gehen Sie online www.hamburger-volksbank.de



 **Hamburger Volksbank**
Man kennt sich.

„Der Blick über den Tellerrand ist unumgänglich“

Clubmitglieder zum Thema „Innovationsmanagement“



JÖRG STRÖMMER

emutec GmbH
Geschäftsführer

Aus einer Idee wird durch die strategische Weiterentwicklung, also systematische Planung, Steuerung und Kontrolle erst eine Innovation, die zur Marktreife geführt wird. Die Möglichkeit, Innovationen zu entwickeln, bedarf eines notwendigen Freiraums außerhalb des operativen Tagesgeschäftes. Dabei ist der Blick über den Tellerrand unumgänglich. Da die Gesellschaft und Wirtschaft einem stetigen Wandel unterliegen und Entwicklungszyklen immer kürzer werden, ist es zwingend notwendig, stets unser Dienstleistungsportfolio zu überdenken, zu erweitern bzw. zu erneuern. Es ist

wichtig, frühzeitig Trends und Entwicklungen von politischen Rahmenbedingungen mit den Kundenwünschen abzugleichen und zum richtigen Zeitpunkt mit der Umsetzung zu beginnen. Ohne Innovationen ist mittelfristig das Überleben eines Unternehmens gefährdet.

LARS KREYENHAGEN

Karl Anders GmbH
Geschäftsführer

Innovationsmanagement ist nicht nur ein Thema für große Konzerne. Auch die Kreativbranche kann davon profitieren. Zum einen, wenn es um die Verwertung von Ideen geht. In den Agenturen werden täglich neue Ideen entwickelt. Für die Bewertung aller Ideen bleibt oft nicht viel Zeit. Doch nur wer sich die Zeit nimmt und im Detail nach Potenzialen schaut, kann auf Dauer gute und innovative Arbeit leisten. Agenturen haben zum anderen einen großen Bedarf an Innovationsmanagement, wenn es um den Bereich Personal und Recruiting geht. Es wird immer schwieriger, gute Mitarbeiter für das eigene Unternehmen zu gewinnen. Hier spielen vor allem Themen wie Work-Life-Balance, Entwicklungsmöglichkeiten und letztlich auch das Gehalt eine Rolle. Das bedeutet, dass die Agenturen an sich einen Innovationsprozess durchlaufen müssen, um diesen Anforderungen vor allem junger Arbeitnehmer gerecht zu werden.



KONRAD GULLA

Keeeb GmbH
Geschäftsführer

Viele Leute haben gute Ideen. Ob sie diese umsetzen, hängt von ihrem Können, aber auch von einem guten Team ab. Ich habe häufig festgestellt, dass Gründer Angst haben, über ihre Ideen zu sprechen, weil sie fürchten, dass ihnen jemand die Idee wegnimmt. Zu Beginn hatte ich das Gefühl auch, aber man merkt schnell, dass man durch das Teilen seiner Ideen besser vorankommt. Um ein gutes und erfolgreiches Produkt zu entwickeln, benötigt man auf jeden Fall das Feedback von außen, weil man am Anfang des Innovationsprozesses noch gar nicht weiß, wie das finale Produkt aussieht. Man darf sich nicht zu lange in eine Richtung bewegen, ohne zu wissen, ob es die richtige ist.



RALF SIEBERT

Copynet Innovationsgesellschaft mbH
Geschäftsführender Gesellschafter

Viele Unternehmen nehmen sich nicht die nötige Zeit für Innovationen. Wir haben ein eigenes Innovationscenter. Dort werden alle Ideen in einer Ideenbox gesammelt. Die besten drei werden ausgewählt und ein freiwilliger Pate übernimmt dann die Leitung des Projektes. Das ist der Innovationsmanager. Einer muss den Hut auf haben, sonst funktioniert es nicht. Bei uns gibt es einmal in der Woche den sogenannten Brötchentag, an dem der Verantwortliche über die Schritte des Projektes berichtet. Bei der Entwicklung von Innovationen ist eines ganz wichtig: das Entmüllen und Priorisieren. Genauso wichtig ist es außerdem, immer wieder Sachen zu hinterfragen.



Ich arbeite für Dich. Damit Dir nicht die Puste ausgeht.

Pflanzen reinigen die Luft. Die NASA hat herausgefunden: Dies geschieht über die Wurzeln. AIRY ist der erste Topf, der das Wurzelwerk auf natürliche Weise belüftet. Die Leistungsfähigkeit der Pflanze wird damit verachtfacht! Warum Sie das für sich und ihre Mitarbeiter nutzen sollten? Mehr Informationen unter www.airy.de*



*Nutzen Sie den
Gutschein-Code
„Business Club Hamburg“
und erhalten Sie 20 Euro
Club-Rabatt pro AIRY-System
(UVP 79 Euro) in unserem
Shop unter
www.airy.de.



Ein Mann und seine Welt: Unternehmer Jan Sadowsky im Forst Klövensteen, wo er 20 000 Bäume pflanzen will.

HAMBURG PFLANZT TRINKWASSER

*Im November will der Unternehmer **JAN SADOWSKY** im Klövensteener Forst bis zu 20 000 Bäume pflanzen. Die Aktion ist eine Initiative seiner Firma „Klimapatenschaft“, mit der er nachhaltige Konzepte entwickelt und die Welt ein bisschen besser machen will.*

Text: **Andreas Eckhoff** Foto: **Martina van Kann**

Früher hat es Jan Sadowsky gemacht wie alle anderen. Wenn das Holz für den Kamin zur Neige ging, fuhr er zur Tankstelle oder zum Baumarkt und kaufte einen Stapel neue Scheite. Aber das ist längst vorbei. Heute wählt er einen anderen Weg. Individueller, nachhaltiger. Er fährt selbst in den Wald und schlägt sein Holz mit den eigenen Händen. „Einmal im Jahr fälle ich einen Baum“, sagt er. „Es ist ein Unterschied, ob Sie Ihr Kaminholz einfach im Supermarkt kaufen oder einen 80 Jahre alten Baum selbst fällen.“ Sadowsky sagt, er habe im Laufe der Zeit eine andere Einstellung zur Natur gefunden: „Bäume fällen ist ein bewegendes Erlebnis.“

Seit fast einem Jahrzehnt beschäftigt sich der Hamburger Unternehmer mit den Themen Wald, Wasser und Ökologie. Viel von seiner Energie steckt er dabei in ein Projekt, das er „Klimapatenschaft“ genannt hat und mit dem er sich intensiv für den Klimaschutz einsetzt. Dabei geht es ihm vor allem darum, sauberes Grund- und Trinkwasser zu generieren und Menschen und Unternehmen die Möglichkeit zu eröffnen, wasser-neutral zu leben. Wasser-neutral leben? Das ist, verkürzt gesagt, die Wasser-Variante eines CO₂-neutralen Lebens, also im Sinne des Umweltschutzes sehr erstrebenswert.

Um möglichst viel Wasser in die Erde sickern zu lassen, kommt dabei der Wald ins Spiel. Jeder Baum, erklärt Sadowsky, Sorge im Jahr für 200 Liter Grundwasser. Man müsse also nur so viele Bäume pflanzen, wie man jährlich Wasser verbraucht, schon lebe man wasser-neutral. „Hamburg pflanzt Trinkwasser“ heißt die aktuelle, bislang größte Aktion der „Klimapatenschaft“ (siehe auch Event Tipp). Dabei sollen Anfang November im Klövensteener Forst 20 000 Laubbäume gepflanzt werden – gewissermaßen also 4 000 000 Liter Wasser. Nun muss Sadowsky aber doch erklären, wie seine Bäume das Wasser erzeugen.

„Nein“, sagt er da. „Natürlich erzeugen Bäume nicht direkt Wasser.“ Tatsächlich geht es um etwas anderes. Viele Wälder sind heutzutage reine Tannenwälder. Die abfallenden Nadeln verdichten den Boden so sehr, dass er kaum noch Wasser durchlässt. Sadowsky: „Laubwälder sind da deutlich im Vorteil – zum einen tragen sie im Winter keine Blätter, so dass der Regen direkt auf den Boden fallen kann. Zum anderen verdichten die Blätter den Boden nicht, so dass Wasser problemlos einsickern kann.“ Seine Bäume sind Buchen und Eichen.

17 Jahre lang hat Jan Sadowsky als Vermögensverwalter gearbeitet. Man könnte sagen, er hat damit so viel Erfolg gehabt, dass er es sich leisten kann, soziale Projekte wie „Hamburg pflanzt Trinkwasser“ zu betreuen. Aber ganz so ist es auch wieder nicht.

Tatsächlich basiert seine Idee der Klimapatenschaft auf einem sozialen und ökologischen Ansatz. Aber Geld verdienen lässt sich damit auch. Denn Sadowsky verkauft seine Ideen an Unternehmen, denen Nachhaltigkeit ein Anliegen ist. Für diese hat er dann gleich ein ganzes Paket von Lösungen im Angebot, in dem die Wasserneutralität nur ein kleiner Teil ist.

Ansonsten geht es um Einsparungen beim Energieeinkauf, den Wechsel zu sauberem Strom und andere Wege, sich ökologisch verantwortungsbewusst zu verhalten. Darüber hinaus bietet er Waldflächen als Geldanlage

an. Er selbst besitzt Wald in Panama, Vietnam und eine kleine Parzelle in Schleswig-Holstein. Sein derzeit liebstes Stück Land liegt allerdings in Südamerika. Dort ist er an einer Fläche mit Kakaopflanzen beteiligt. Aus der ersten Ernte hat ein Süßwarenhersteller eine Bio-Schokolade entwickelt.

EVENT TIPP

HAMBURG PFLANZT TRINKWASSER – UND SIE SIND DABEI!

Bei dieser Veranstaltung können Sie im Klövensteener Forst einen Baumsetzling für den guten Zweck pflanzen – am Ende sollen es 20 000 werden. Unternehmen machen mit, aber auch Einzelpersonen oder Familien. Jedes Bäumchen kostet 6,- Euro. Das Besondere für Mitglieder des Business Club Hamburg: für jeweils zehn Bäume spendet „Hamburg pflanzt Trinkwasser“ einen Baum zusätzlich.

Samstag, 7. November 2015, 12 Uhr
Parkplatz am Tierpark Klövensteen,
Sandmoorweg 160, 22559 Hamburg
Anmeldung: hpt@klimapatenschaft.de



In der HafenCity am Brooktorkai 20 ist der Perfektum-Store. Hier werden die Kunden von Storeleiter Bernd Pauls (oben rechts) und seinem Mitarbeitersteam kompetent und ausführlich beraten. Der Store bleibt bis zum Abschluss der Arbeiten zentraler Anlaufpunkt für die Kunden.

RENOVIEREN OHNE STRESS

Was sich wie Wunschdenken anhört, ist bei **PERFEKTUM** in der HafenCity bereits Realität. Storeleiter Bernd Pauls und sein fachkundiges Team liefern Immobilien-Modernisierung nach Maß – auf höchstem Niveau und aus einer Hand.

Text: **Peter Barber**

Das ist der Traum eines jeden Bauherrn. Die Badsanierung in Auftrag geben und in die Ferien fahren. Und wenn man gut erholt aus dem Urlaub nach Hause kommt, ist alles fertig – und das in Topqualität. Was sich wie Wunschdenken und Zukunftsvision anhört, ist bei Perfektum in der HafenCity bereits Realität: Renovierungen und Modernisierungen von Immobilien auf höchstem Niveau und stressfrei aus einer Hand.

„Das Konzept ist derzeit einzigartig auf dem Markt“, sagt Diplom-Ingenieur und Storeleiter Bernd Pauls. Dabei scheint die Idee ganz naheliegend, doch nur wenige Unternehmen besitzen das Potenzial, sie auch tatsächlich umzusetzen. Das Rund-um-Angebot für Privat- und Geschäftskunden umfasst nicht nur die Aufgaben eines Architekturbüros, sondern das komplette Dienstleistungsprogramm mit allen Gewerken – vom Raumgestalter bis zu den Baufachkräften.

Die Marke Perfektum ist eine Weiterentwicklung der Hagebau und Bauking AG. 2011 wurde der Store am Brooktorkai in der HafenCity in loungeartigem Ambiente eröffnet. Perfektum richtet sich ganz bewusst nicht an Do-it-yourself-Kunden. „Unser Premiumangebot zielt eher auf Personen, die ein Gespür für Lebensart haben. Sie möchten ihre gehobenen Ansprüche zuverlässig und hochwertig realisiert wissen“, sagt Bernd Pauls.

Von der Idee bis zur Fertigstellung – in nur sechs Schritten

Step 1

Der Kunde hat eine Idee für die Neugestaltung seiner privaten Immobilie oder der Geschäftsräume. Perfektum sortiert dafür, dass diese Ideen realisiert werden. Im Store am Brooktorkai 20 macht das Perfektum-Team Modernisierungsvorschläge und berät ausführlich zu dem geplanten Bauprojekt. Dabei erhält der Kunde auch einen Eindruck von den neuesten Materialien und Gestaltungsmöglichkeiten der zahlreichen Partnerfirmen. Dieses Erstgespräch ist kostenfrei.

Step 2

Im Entwicklungsprozess von der ersten Idee zum durchgeplanten Bauvorhaben sind Kostenkalkulation und Projektdauer wichtige Faktoren. Nur so bleibt das Projekt realisierbar und für den Kunden überschaubar. Perfektum sichert zu, dass das Bauvorhaben im Zeit- und Kostenrahmen realisiert wird.

Step 3

Eine genaue Kalkulation und exakte Zeitpläne sowie die vertraglich geregelte Sicherheit eines fixierten Projektetats werden vor dem Vertragsabschluss festgelegt.

Step 4

Der Perfektum-Store bleibt während des gesamten Projekts Beratungs- und Kreativstätte. Hier nehmen fachkundige Mitarbeiter und Kunden gemeinsam die Ausführungsplanungen und Bemusterung vor. Perfektum grenzt bei Bedarf mit einer Vorsortierung die Materialauswahl ein, damit der Kunde nicht beispielsweise von 60 Mustern an Parkettböden erschlagen wird.

Step 5

Gemeinsam mit dem Kunden begleitet Perfektum das Projekt und achtet auf das reibungslose Zusammenspiel der Handwerker und die punktgenaue Umsetzung der Planungen. Der Umfang des Projekts spielt dabei keine Rolle.

Step 6

Perfektum stellt sicher, dass das Bauvorhaben wunschgemäß umgesetzt wird, und bleibt bis zur erfolgreichen Übergabe rund um die Uhr der Ansprechpartner des Kunden. Ein Service, der kaum zu toppen ist und dem Bauherrn auf dem eher hektischen Bausektor eine ruhige Bauphase beschert.

„Luxus ist es doch“, weiß Perfektum-Storeleiter Bernd Pauls, „Zeit zu haben, gutes Essen bewusst zu genießen oder in einem schönen und erlesenen Wohnumfeld zu leben. Wir geben dem Kunden mit unseren Leistungen auf höchstem Niveau die Möglichkeit, diesen Luxus stressfrei wahrzunehmen.“ Das Badezimmer im Urlaub sanieren zu lassen ist keine Utopie mehr.

KONTAKT

PERFEKTUM
Brooktorkai 20
20457 Hamburg
Tel: 040 22 69 29 23-0
b.pauls@perfektum.de
www.perfektum.de

DAS TOR ZUR WELT WEITER ÖFFNEN

*Der Badener **DR. ROLF STRITTMATTER** ist seit Beginn des Jahres Geschäftsführer der Hamburger Wirtschaftsförderung. Eines seiner Ziele ist es, die Hansestadt für internationale Unternehmen und Investoren reizvoller zu machen.*

Text: **Achim Schneider** Foto: **Martina van Kann**

Es war Sonntag, der 26. April 2010. Dr. Rolf Strittmatter war in die Stadt gekommen, um wie 16 000 andere Sportbegeisterte den Hamburg Marathon zu laufen. Strittmatter hatte sich eine persönliche Bestzeit vorgenommen, wollte die Strecke in drei Stunden und 30 Minuten schaffen. Ein ambitioniertes Ziel. Dennoch hatte er großen Spaß, die 42,195 Kilometer durch die Hansestadt zu genießen. „Auch wenn ich mir vorgenommen hatte, die 3:30 Stunden zu knacken, war es der lockerste Marathon, den ich bisher gelaufen bin. Es war eine Stadtbesichtigung der besonderen Art“, erinnert er sich fünf Jahre später.

Schon damals hatte der Mann aus Binzen, das liegt im Dreiländereck in Südbaden, ein großes Faible für die Stadt an der Elbe und kam regelmäßig her, um Freunde und Bekannte zu besuchen. „Hamburg ist eine äußerst reizvolle Stadt. Für mich ist sie in der Champions League, wenn auch gerade nicht im Fußball. Aber als Metropole kann ich mir keine schönere Stadt vorstellen“, sagt der 45-Jährige. So lag es auf der Hand, dass der Diplom-Volkswirt und promovierte Wirtschaftsgeograph irgendwann den Weg in seine Lieblingsstadt finden würde.

Schon während des Studiums und der Promotion an der Universität Freiburg hatte Rolf Strittmatter sich die spannende Frage gestellt: „Wie kann man die Vermarktung von Städten und Regionen aus betriebswirtschaftlichen Konzepten im Bereich des Marketings ableiten? Man weiß zwar, wie Produkte zu vermarkten sind, aber bei der Vermarktung von Städten und Regionen gibt es viele offene Fragen“, erklärt der Marketingexperte. Sein Einstieg in das Thema war der Auftrag für eine Untersuchung in vier führenden europäischen Wirtschaftsregionen in den Bereichen Tourismus, Standortmarketing und Wirtschaftsförderung. Nach Stationen in der Verwaltung und der Privatwirtschaft lockte ihn das Angebot der dualen Hochschule in Mannheim, den Lehrstuhl für das Fach Wirtschaftsförderung zu übernehmen. „Das war die große Chance, praktische Erfahrung auf Lehre und Wissenschaft zu übertragen“, so Strittmatter.

Im vergangenen Jahr suchte die Hansestadt Hamburg einen neuen Geschäftsführer für die Hamburger Wirtschaftsförderung (HWF). Rolf Strittmatter arbeitete mittlerweile als Geschäftsführer bei der Zukunftsagentur Brandenburg und dem Expo-Center Airport Berlin und hatte gar keine Ambitionen, zu wechseln. Indes: „Als Hamburg rief, habe ich mich sehr gefreut.“

Nachdem er sich gegen fünf Kandidaten durchgesetzt hatte, entschied er sich für den Wechsel von Potsdam in die Lieblingsstadt.

In ersten Gesprächen stellte er schnell fest, dass Hamburg zwar ein großes Potenzial hat, aber die Wirtschaftsförderung mit ihren vielen unterschiedlichen Playern aus Kundensicht zu zersplittert sei. Auch wenn die HWF, die in diesem Jahr ihr 30-jähriges Jubiläum feiert, als Investitionsagentur gute Erfolge vorweisen kann, eine One-Stop-Agency für die Wirtschaft ist sie noch nicht. Seit 1985 versorgten die Wirtschaftsförderer rund 2800 Unternehmen mit Gewerbeflächen und holten ähnlich viele Firmen in die Stadt. Rund 58 000 Arbeitsplätze sind dadurch neu in Hamburg entstanden.

Um Hamburgs Wirtschaft weiter auf Wachstumskurs zu halten, will der neue Geschäftsführer, der auch die Geschäfte der Hamburg Marketing GmbH leitet, das Profil des Wirtschaftsstandortes schärfen: „Nicht nur im Süden wird getüftelt. Hamburg ist das nordeuropäische Hightech-Zentrum.“ Er wundert sich über das „hanseatische Understatement“. „Die Süddeutschen sagen gern, was sie machen.“ Das ist auch sein Anspruch. „Hamburg ist das Tor zur Welt, muss sich aber international noch besser positionieren. Wenn man in Japan oder China über Deutschland spricht, sind Berlin, München, Frankfurt vorn“, sagt er. Das will er ändern. Seine These: Wenn Deutschland der Motor der europäischen Wirtschaft ist, ist Hamburg der Turbolader.

Übrigens: Die Bestzeit hat Rolf Strittmatter beim Hamburg Marathon nicht gepackt – ihm fehlten ganze neun Sekunden. Das hat ihn ziemlich gewurmt. Und die 3:30 Stunden sind längst noch nicht aus seinem Kopf verschwunden. Er bleibt dran, läuft mehrmals in der Woche um die Alster oder an der Elbe. „Wenn sich alles eingespielt hat, gehe ich es vielleicht noch einmal an.“

KONTAKT

Hamburgische Gesellschaft für Wirtschaftsförderung mbH
Wexstraße 7
20355 Hamburg
Tel: 040 22 70 19-11
rolf.strittmatter@hwf-hamburg.de
www.hwf-hamburg.de



Über den Dächern von Hamburg: Dr. Rolf Strittmatter, Geschäftsführer der Hamburger Wirtschaftsförderung sowie der Hamburg Marketing GmbH, hat aus seinem Büro im elften Stock in der Wexstraße einen famosen Blick über das „Tor zur Welt“.



Harter Arbeiter, innovativer Denker: Henning Claassen verbirgt eines seiner beruflichen Erfolgsrezepte in einem Holzwürfel. Auf der Außenseite steht: The Secret of Success. Die Antwort steht im Inneren des Würfels: „Work“.

ROT FÜR RISIKO

Mit 24 Jahren hat er angefangen und noch heute gründet **HENNING CLAASSEN** neue Firmen. Für eine gute Idee ist er auch bereit, etwas zu wagen. So hat es der Lüneburger zu einem der erfolgreichsten Unternehmer Norddeutschlands gebracht.

Text: **Andreas Eckhoff** Foto: **Martina van Kann**

Auf dem Tisch, an dem Henning Claassen Besucher empfängt, steht eine Vase mit einem Strauß Sommerblumen, daneben liegt ein Holzwürfel. Auf der Oberfläche ist ein Spruch eingraviert: „The Secret of Success“ – das Geheimnis des Erfolgs. Schaut man genauer hin, bemerkt man, dass sich der Würfel wie ein Zauberwürfel aufklappen lässt. Innen befindet sich die Pointe der Geschichte in Form einer zweiten Gravur: „Work“ – Arbeit.

Natürlich muss, wer wie Henning Claassen in seinem Leben zu einem der erfolgreichsten Unternehmer Norddeutschlands geworden ist, mehr gearbeitet haben als andere. Tatsächlich ist dies aber nur eine Facette seiner Persönlichkeit. Die andere bringt der 70-Jährige selbst kurz und knapp auf den Punkt: „Ich bin häufiger mal im roten Bereich.“ Die Geschichte dazu erzählt er gern. Noch während des Studiums – eigentlich wollte er Zahnarzt werden, entschied sich dann aber für Volkswirtschaft und Psychologie – nahm er an einem Test teil, der Stärken und Schwächen seiner Persönlichkeit ermitteln sollte. Am besten schnitt Claassen in „den roten Disziplinen“ ab: Rot für Risiko. „Ja“, sagt Claassen, er sei nun mal bereit, für seine Ideen gewisse Wagnisse einzugehen. Das sei schon immer so gewesen und habe auch mit dem Alter nicht nachgelassen. Risk-Taker wird so einer genannt.

Zum Beispiel die Sache mit seinem neuen Lieblingsprojekt, dem Parkhotel De Wiemsel in den Niederlanden. Seit Jahren macht Claassen dort zusammen mit seiner Frau Urlaub, wegen der Landschaft, des großzügigen Schwimmbades und der Kunstgalerien (nebenbei ist Claassen Kunstsammler und betreibt in Lüneburg die Galerie im Alten Kaufhaus). Auch die niederländische Königin schätzt das Hotel. Aber als Claassen im vergangenen Jahr wieder buchen wollte, ging seine Anfrage ins Leere. Das Hotel war insolvent. Es folgten Telefonate, Treffen, Verhandlungen und dann gehörte das De Wiemsel Claassen. Kurz darauf begannen Handwerker zu renovieren und zu modernisieren, und vor wenigen Wochen wurde das Hotel wieder eröffnet. „Es war irgendwie eine logische Sache“, sagt Claassen.

Das ist es bei ihm immer. So brachte er es auf so viele Unternehmensgründungen, dass ihm das Handelsblatt den Titel „Dauergründer“ verlieh. Claassen: „Ich dachte immer, ich könnte eine Sache besser machen, und dann habe ich es gemacht.“

Begonnen hat alles mit einem Job während des Studiums in den USA. Um Geld zu verdienen, reparierte Claassen Schreibmaschinen. Und entwickelte nebenbei ein Werkzeug, mit dem er die

Arbeit in einer statt in sechs Stunden schaffte. Das beeindruckte die Amerikaner und so wurde er mit 24 Jahren Europa-Repräsentant eines US-Herstellers für Klebstoffanlagen. Weil aber die Anlagen auch nicht so recht waren, wie er wollte, gründete Claassen mit 27 einfach seine eigene Firma; bald hatte er 300 Mitarbeiter. Dann entdeckte er die Oberflächentechnik und hielt sie für eine Branche mit Zukunft, verkaufte seine Meltex GmbH und gründete eine neue Firma: Impreglon SE. Als er dieses Unternehmen im vergangenen Jahr verkaufte, gehörten 37 Werke in 15 Ländern und fast 2000 Mitarbeiter dazu.

Aus dem Fenster seines Büros blickt Claassen auf die Innenstadt und auf alte Kaufmannshäuser, die zum großen Teil ihm gehören. Das Hotel Bergström gehört auch dazu. 1987 hat er es aus zerfallenen Gebäuden entstehen lassen, weil er häufig Geschäftspartner zu Gast hatte, die mangels besserer Alternativen in Hamburg übernachten mussten. „Das war unbequem“, sagt Claassen. „Ich habe gedacht, das muss anders gehen.“ Ob er sich im Hotelfach auskannte? „Natürlich nicht“, sagt Claassen. Er habe „mit diesem Rattenest“ eine Menge Lehrgeld zahlen müssen. Am Ende aber war er Experte. Und wurde auch in dieser Branche zum Dauergründer. Baute eine Firma für Hotelausstattung auf und richtete hundert Hotels ein. Entwickelte ein Hotel-Kommunikationssystem und wurde Deutschlands größter Pay-TV-Anbieter. Gründete eine Gesellschaft zur Finanzierung von Hotels. Und besitzt mittlerweile mit dem Bergström, dem Alten Kaufhaus und dem De Wiemsel selbst drei Hotels.

In seiner Freizeit segelt Claassen. „Ich habe immer davon geträumt, einmal von der Terrasse meines Hauses aufs Boot zu steigen und aufs Meer zu segeln“, sagt er. Vor fünf Jahren hat er sich den Traum am Golf von Mexiko erfüllt. Vor der Tür liegt die Yacht. Und dann geht er einfach über die Terrasse, steigt aufs Boot und segelt in den Morgen.

KONTAKT

Claassen Holding & Management Services GmbH & Co. KG
Lünertorstraße 17
21335 Lüneburg
Tel. 0 41 31 22 12 64-0
hjc@claassenholding.de
www.claassen-holding.de

EINE IDYLLE IN BETON

*Sie ist eine Spezialistin auf ihrem Gebiet. Die Bauingenieurin **KATRIN HUPFER** führt ein Ingenieurbüro mit dazugehörigem Baustofflabor. Mit ihrem Team versucht sie, gefährliche Hohlräume, Risse und Brüche in alten Bauwerken aus Beton aufzuspüren.*

Text: **Norbert Scheid** Foto: **Martina van Kann**

Eine Wohnsiedlung in Meiendorf. Frisches Grün und bunte Blumen umwuchern die viereckigen Kästen und ranken sich hoch an Fassaden aus Kieselsteinen. Reihenhäuser aus Waschbeton, gebaut in den 60er Jahren. Vor dem Eingang des letzten in der Reihe trocknen Strandmuscheln in der Sonne. Auf der Rückseite die Terrasse und der Garten mit Rasen. Eine Gartensäge liegt bereit und Arbeitshandschuhe, die auf ihren Einsatz warten. Eine Idylle im Grünen also, gebaut in Beton. „Ja“, sagt Katrin Hupfer und lacht. „Von Beton verstehen mein Mann und ich am meisten. Ein Reihnhaus aus Waschbeton, da kann nicht viel kaputtgehen. Damit kennen wir uns aus. Beton passt zu uns.“

„Hi!“ könnte man im Scherz hinzufügen. Dieses „hi!“ steht für „Hupfer Ingenieure“. Das ist die Firma der Gastgeberin, die erst vor wenigen Wochen mit der Familie hier eingezogen ist. Der Betrieb mit drei Mitarbeitern ist ein Spezialbüro für Bauwerksuntersuchungen. Und Katrin Hupfer, die Frau im bunten Sommerkleid, vor allem eine Spezialistin für Bauten aus Beton.

Wir haben auf der Terrasse Platz genommen. Die Fachfrau für den Baustoff, der unsere Welt wohl am gewaltigsten verändert hat, schenkt Kaffee ein, „mit Milch bitte“. Drinnen hören wir Jenny, die Achtjährige und Jodie, die drei Jahre jüngere Schwester, über kleine Monster im Fernsehen lachen. „Schon die große Kuppel des Pantheon in Rom ist aus Beton gebaut“, erzählt die Mutter. Seit 2000 Jahren schafft der Mensch Großes mit diesem Baustoff. Aber diese Bauwerke zu untersuchen, sozusagen in die Fundamente, Mauern und Brücken hineinzuschauen, das ist noch ein junger Ingenieurzweig.

Was genau die Aufgabe ihres Ingenieurbüros und des dazugehörigen Baustofflabors ist, erläutert Katrin Hupfer mit zwei Beispielen: „Wenn im Winter Salz gestreut wird, sickert Salzwasser in den Beton. Das lässt Eisen im Spannbeton rosten. Am Ende besteht Einsturzgefahr, beispielsweise bei Brücken. Wir zeigen auf, wo das Eisen schon wie weit weggerostet ist.“ Oder die meterdicken Kaimauern der Hamburger Speicherstadt, die vor 120 Jahren errichtet wurden. „Wie dick die wo genau sind“, zählt die Bauingenieurin auf, „wo Hohlräume, wo Risse und Brüche sind, das finden wir heraus.“

Dass eine Frau auf dem Bau Karriere macht, verblüfft nicht mehr. Mit Staunen und Bewunderung registriert man aber, mit

welcher Begeisterung und Freude Katrin Hupfer von ihrer Arbeit erzählt. Sie entstammt einer Familie, in der vom Großvater bis zu Tanten und Schwägern fast alle Bauingenieure sind oder waren. Im 4000-Seelen-Ort Seehausen in der Altmark aufgewachsen, begann sie 1988 ihr Studium an der Bauhaus-Universität in Weimar. „Baustoffverfahrenstechnik konnte ich 1988 nur hier studieren“, erzählt Hupfer und muss kurz Jodie, die Jüngste, mit dem Essen vertrösten. „Das hat mir bei der Wiedervereinigung einen Vorsprung verschafft. Hungrig und neugierig waren wir ja dazu.“

Von ihrem ersten Job in einem Sachverständigenbüro in Hamburg wechselte die Diplom-Ingenieurin zur Hans Jacobs GmbH, einem Baustofflabor. Das Vorstellungsgespräch wird auch Herr Jacobs nie vergessen. „Verkaufen Sie mir Ihre Firma?, habe ich ihn als Erstes gefragt“, sagt Katrin Hupfer. Dann ist da wieder ihr Lachen, das so gut gelaunt und selbstsicher klingt. Das Baustofflabor übernahm Katrin Hupfer zunächst mit Partnern, dann alleine. Und Andy Grey, ihren bester Mitarbeiter, hat sie längst mit einem Sondervertrag an sich gebunden. „Unsere Hochzeitsreise haben wir vor neun Jahren nach Vietnam gemacht“, erzählt die Chefin, wieder mit diesem Lachen.

Bei Fahrten zur Weiterbildung in Krefeld habe sie auf der Autobahn viel Zeit zum Nachdenken gehabt. „Zu analysieren und das Für und Wider nüchtern abzuwägen, das habe ich ja als Technikerin gelernt“, bekräftigt Katrin Hupfer. Dabei ist es nicht das erste Mal bei unserem Gespräch, dass Vergleiche mit der mächtigen Frau in Berlin aufkommen. Für Katrin Hupfer mündete das sorgfältige Nachdenken in der Gründung ihres Ingenieurbüros. Seitdem leuchtet groß in Weiß das „hi!“ auf den Arbeits-Overalls.

KONTAKT

Hupfer Ingenieure
Bei der Neuen Münze 14
22145 Hamburg
Tel: 040 6 75 95 24-50
info@hupfer-ingenieure.com
www.hupfer-ingenieure.com



Katrin Hupfer ist mit Leib und Seele Bauingenieurin. Die Liebe zum Beton scheint in der Familie zu liegen. Bereits der Großvater sowie Tanten und Schwäger sind in diesem Beruf tätig oder haben ihn ausgeübt.

DER KLINISCHE CHEMIKER

*Im Labor Lademannbogen hat **DR. THOMAS BRINKMANN** eines seiner Berufsziele erreicht und lebt dort zugleich seine Liebe zur Medizin aus. Denn hier dient die Analyse als Schritt zu Diagnose und Therapie unmittelbar dem Patienten und dem behandelnden Arzt.*

Text: **Uwe Prieser**

Seit Thomas Brinkmann vor etwas mehr als einem Jahr Geschäftsführer des Labors Lademannbogen wurde, ist der promovierte und habilitierte Biochemiker so dicht am Patienten, wie er es sich schon als junger Student vor dreißig Jahren gewünscht hatte. Denn hier wird zunehmend unter dem Begriff „personalisierte Medizin“ unmittelbar für den einzelnen Patienten und den behandelnden Arzt gearbeitet: von der Analyse zur ärztlichen Diagnose und Therapie.

Das Labor Lademannbogen deckt sämtliche Gebiete der Labormedizin ab. „Die Kunst aber ist es“, sagt Thomas Brinkmann, „die Analysedaten so zu interpretieren, dass man spezifisch für den einzelnen Patienten Erkrankungen rechtzeitig erkennt oder, wenn er schon erkrankt ist, die Therapie nachverfolgen und steuern kann.“ Diese Konzentration auf die Patientenversorgung fordert den engen Dialog der akademischen Lademannbogen-Mitarbeiter – promovierte und auch habilitierte Ärzte und Naturwissenschaftler – mit den einsendenden Ärzten.

Thomas Brinkmann hat als CEO hier sein Berufsziel erreicht. „Eines Tages selbständig ein Labor zu leiten.“ Es an der Schnittstelle zwischen klinischer Forschung und innovativer medizinischer Diagnostik strategisch so aufzustellen, „dass wir am Markt bestehen können, denn der ist sehr kompetitiv“.

Als das Labor Lademannbogen 1983 gegründet wurde, hatte Brinkmann gerade sein Studium begonnen. Chemie und später Biochemie. Eigentlich hatte es ihn zur Medizin gezogen. Doch das Jahr 1983 war ein „annus horribilis“ für seine Familie, so dass er früh in der Familie Verantwortung übernehmen musste. „Studieren konnte ich deshalb nur in meinem Geburtsort Bielefeld.“ Doch dort gab es keine medizinische Fakultät.

Der Promotion in Biochemie folgte eine Anstellung beim renommierten Institute Pasteur in Paris, „wo ich immer weiter und auch bewusst in die medizinische Biochemie hineingeraten bin“. Als er zwei Jahre später im medizinischen Labor des Herz- und Diabeteszentrums NRW in Bad Oeynhausen seine Aufgabe, später auch als Oberassistent, übernahm, war er nur 40 Kilometer von dem Ort entfernt, wo er als junger Chemiestudent neun Jahre zuvor aufgebrochen war.

Damit war er gleichsam nach einer von Neigung und Notwendigkeit bestimmten Reaktionskette in seiner Laufbahn zur Medizin zurückgekehrt. „Ich bin zwar kein Mediziner, doch in Bad Oeynhausen habe ich die gleiche Ausbildung durchlaufen wie ein Facharzt für Labormedizin.“

Elf Jahre Bad Oeynhausen, davon fünf Jahre Weiterbildung zum „Klinischen Chemiker“. Als er 1999 zum „European Clini-



Thomas Brinkmann: immer weiter in die medizinische Biochemie geraten.

cal Chemist“ ernannt wurde, stand der Weg zu seinem Berufsziel offen: selbständig ein Labor zu leiten.

Vom Labor Lademannbogen hatte er bereits in Bad Oeynhausen gehört, wenn er von dort Proben zur Untersuchung nach Hamburg schickte. „Nicht ahnend, dass ich dort einmal tätig sein würde.“

Den nächsten, sozusagen betriebswirtschaftlichen Schritt, machte Thomas Brinkmann 2003. Er ging in die Schweiz und wechselte in die Wirtschaft. Leitete zunächst eine Gruppe von Ärzten und Wissenschaftlern für ein amerikanisches Unternehmen in Nyon und kehrte nach drei Jahren als Chief Medical Officer bei Unilabs in Genf im Mai 2014 nach Deutschland zurück – zum Labor Lademannbogen in Hamburg.

KONTAKT

Labor Lademannbogen MVZ GmbH
Lademannbogen 61
22339 Hamburg
Tel: 040 53 80 50
info@labor-lademannbogen.de
www.labor-lademannbogen.de

Die Welt aus der Enkelperspektive betrachten

Gemeinsam
stark mit



pwc

Bleibende Werte schaffen – für Familienunternehmen ist das selbstverständlich. Doch wie lässt sich sicherstellen, dass auch künftige Generationen davon profitieren? Gemeinsam mit der INTES Akademie für Familienunternehmen begleiten wir Sie bei der Entwicklung und Umsetzung Ihres Nachfolgeprozesses. Inhaberstrategisch, rechtlich, steuerlich, zukunftsweisend. Integriert und aus einer Hand. Wann sprechen wir über übermorgen?

Dr. Peter Bartels
Tel.: +49 40 6378-2170
E-Mail: peter.bartels@de.pwc.com

Dr. Dominik von Au
Tel.: +49 228 36780-50
E-Mail: d.von.au@intes-akademie.de

SO PROFITIEREN SIE VOM BUSINESS CLUB HAMBURG

*Sie sind Unternehmer oder Entscheider und suchen einen Ort, an dem Sie Kontakte aufbauen, pflegen und geschäftlich nutzen können? Dann ist der **BUSINESS CLUB HAMBURG** die richtige Wahl. Er bietet ein ansprechendes Ambiente, funktionierendes Netzwerk und umfassendes Serviceangebot.*



GASTRONOMIE

- clubeigene Küche ab 9 Uhr
- täglich Frühstück, Lunch und Abendessen
- individuelle Bewirtung für Veranstaltungen sowie „Private Dinings“
- Weinberatung und Weinverkauf außer Haus

WOCHENENDE

Am Sonnabend und Sonntag ist der Business Club geschlossen. Die Villa im Heine-Park ist aber für Sie geöffnet.

- Sonntags bieten wir Ihnen unser „Frühstück mit Elbblick“.
- Außerdem können Sie das Haus für Hochzeiten, Konfirmationen und Taufen sowie Geburtstagsfeiern exklusiv buchen.

Informationen und Buchungen unter www.villa-im-heine-park.de

PARTNER

Havana Lounge Bremen
Capital Club Bahrain
Capital Club Dubai
Capital Club East Africa Nairobi
Wirtschaftsclub Düsseldorf
The Royal Scots Club Edinburgh
Airport Club Frankfurt
Rotonda Club Köln
Club International Leipzig
National Liberal Club London
Business Club Prag
Business Club Schloss Solitude Stuttgart
Diplomatic Council Wiesbaden
Haute Club Zürich

RAUMANGEBOT

- zehn Konferenzräume für vier bis 40 Personen
- Nutzung der Räume für zwei Stunden täglich kostenfrei; danach Stundenmiete oder Tagungspauschale
- Tiefgarage mit 41 Stellplätzen
- Terrasse mit Elbblick

PROGRAMM

- mehr als 100 Veranstaltungen im Jahr aus den Bereichen Kultur, Politik und Wirtschaft
- Kultur: Konzerte, Ausstellungen, Charity, Kulinarik
- Politik-Talk mit Spitzenpolitikern
- Wirtschaft: Vorträge, Podiumsdiskussionen, Exkursionen, Business Matching
- Open Club – jeden ersten Donnerstag ab 19 Uhr treffen sich Mitglieder und Gäste im Club
- Golf Matchplay Serie und Speedsailing beim Baltic Business Meeting

KONTAKTE

Wir stellen gezielt Kontakte für unsere Mitglieder her. Zuvor führen wir eine individuelle Analyse auf Basis der Produkte, Dienstleistungen sowie der Kompetenzen und Bedürfnisse des Mitglieds durch.

WER WIR SIND

- Wir sind ein Business Club moderner Prägung. Seit November 2009 ist unsere Heimat die Villa im Heine-Park an der Elbchausee 43.
- Der Club hat aktuell mehr als 800 Mitglieder. Diese kommen aus zehn Clustern mit 78 Branchen. Die heterogene Zusammensetzung ist eine große Stärke unseres Clubs.

WAS WIR BIETEN

- Unseren Mitgliedern sichern wir drei Kernleistungen zu. Diese sollen einen wirtschaftlichen Nutzen und Mehrwert der Clubmitgliedschaft ermöglichen:
- Nutzung der clubeigenen Räumlichkeiten und Konferenztechnik
- abwechslungsreiches Veranstaltungsangebot für den Erfahrungsaustausch
- gezielte Kontaktvermittlung zu anderen Mitgliedern durch unser Mitgliedermanagement

PHILOSOPHIE

„Geschäfte werden zwischen Menschen gemacht – und der Club bringt Menschen zusammen.“

MITGLIEDSCHAFT

- Aufnahmebeitrag 2200 € (zzgl. MwSt.)
- Jahresbeitrag 1200 € (zzgl. MwSt.)

MITGLIEDER

- 80% Vorstand oder Geschäftsführer, davon 63% Gesellschafter des Unternehmens
- 15% Bereichs- oder Niederlassungsleiter, 5% Freiberufler
- 25% kommen nicht aus Hamburg.
- Durchschnittsalter: 46 Jahre
- Anteil Frauen: 15%

EINLADUNG

Lassen Sie uns gemeinsam über Ihren Nutzen und Mehrwert einer Mitgliedschaft sprechen. Vereinbaren Sie einen persönlichen Termin bei uns im Club unter: Telefon +49 40 42 10 70 10 Internet: www.bch.de

CRAFT DES GUTEN GESCHMACKS

*In Deutschland entsteht eine neue Bierkultur. Es gibt immer mehr individuelle Biersorten, und der Genuss von Craft Beer verspricht Lifestyle pur. Die Carlsberg Brauerei bietet mit dem neuen **DUCKSTEIN OPAL PILSENER GRAND CRUX** ein feines Bier.*

Text: **Alexandra Maschewski**

Als Marc Kemper vor einer Weile in Italien war, war selbst der Experte beeindruckt davon, wie in einem Land, das man ja eher mit Weingenuss verbindet, ein Biertresen aussehen kann. „Ein gutes Dutzend von nebeneinanderliegenden Zapfhähnen, die die Frage aufkommen ließen: Soll ich nun von links oder von rechts anfangen zu probieren?“ Für den Geschäftsführer Gastronomie von Carlsberg Deutschland ein gutes Beispiel dafür, wie man Sortenvielfalt präsentieren kann. Schließlich wächst auch in Deutschland stetig eine neue Generation von Liebhabern des goldenen Gerstensaftes heran: Biertrinker, die Genuss wirklich erleben möchten.

Nur eine Antwort auf dieses Bedürfnis ist die neue Sorte Duckstein Opal Pilsener Grand Cru, zweite Sonderedition der sogenannten Edelstein-Trilogie. „Unsere Edelstein-Collection verdeutlicht gut den aktuellen Trend zum Craft Beer“, sagt Braumeister Olaf Rauschenbach, der im Unternehmen neben der Leitung der Qualitätssicherung maßgeblich auch für den Bereich Innovation zuständig ist. Verantwortlich für die feinen Zitrus- und Mangonoten des saisonalen Produktes sind unter anderem drei sorgfältig ausgewählte Aromahopfen und eine zusätzliche Kalthopfung, die das Hopfenaroma intensiviert. „Gerade Frauen ziehen blumigere Aromen vor, die nicht so ‚bitter‘ schmecken.“ Auch wenn der Craft Beer-Trend sich noch nicht im verkauften Volumen widerspiegeln mag, im Bewusstsein der Menschen angekommen sei er definitiv. „Kaum eine Talk-Show ohne Bier-Sommelier. Und während Craft Beer-Messen in Deutschland früher eher verschlafene Veranstaltungen waren, nimmt die Nachfrage stetig zu“, so Olaf Rauschenbach. Wie übrigens auch hierzulande die Zahl kleinerer, lokaler Braustätten – in den USA Microbreweries genannt. Befördert wird der Craft-Beer-Boom nämlich wie beim Essen auch durch den Trend zu mehr Regionalität.

„Wer kannte vor ein paar Jahren in Deutschland schon ein India Pale Ale?“, sagt Olaf Rauschenbach. Heute sei die Sorte bereits so etwas wie „das Pils der Craft-Biere“. Während jedoch nicht alle traditionellen Craft-Biere – der Begriff ist übrigens nicht geschützt – wirklich „drinkable“ seien, bemühe man sich bei Carlsberg um die Kreation von Bieren mit unverkennbarem Charakter UND Trinkgenuss. Sehr gern auch zum Essen – die Aromen des Duckstein Opal passen wunderbar zur leichten Sommerküche.

Innovative Technik, die Carlsberg seinen Kunden anbietet, soll nun den Trend zur Sortenvielfalt noch weiter befördern. „Beim DraughtMaster handelt es sich um ein Zapfsystem, bei

dem das Bier durch Zusammenpressen eines PET-Fasses per Luftdruck vom Fass zum Hahn gelangt“, erklärt Stephan Oeser, Sales Development Director on Trade bei Carlsberg Deutschland. Da das Bier beim Zapfen weder mit Kohlendioxid, noch mit einem anderen Fördergas in Kontakt gerate und der Kohlensäuregehalt des Bieres somit zu keinem Zeitpunkt verändert wird, sei dies ein entschiedener Qualitätsvorteil für den unverfälschten Geschmack. „Auch die Haltbarkeit nach dem Anzapfen wird dadurch deutlich gesteigert: von knapp einer Woche im Stahlfass auf bis zu einen Monat.“ Bessere Hygiene, leichte Handhabbarkeit und Kostenersparnis für die Gastronomen seien weitere Vorteile.

„Einer unserer ersten Kunden mit dieser Schanktechnik ist die Bar Zoe im Schanzenviertel. Dort hat man das Flaschenbier-Sortiment durch Fassbiere mit DraughtMaster-Technik ergänzt, bietet nun auch das Duckstein Opal Pilsener Grand Cru an. Das Personal freut sich über den neu entstandenen Dialog mit den Gästen“, sagt Marc Kemper. Der Verkauf erfolge nicht ausschließlich über die Karte, sondern es gehe viel um Kompetenz – wie beim Wein. Am Ende sei der Konsument angenehm überrascht, wenn er angekündigte Aromen tatsächlich herauschmecken könne. Unterstützt wird das Gesamterlebnis auch durch das Glas-Design und speziell konzipierte Probierbretter.

Am Ende wird möglicherweise nicht jede Craft Beer-Sorte überleben, doch die Carlsberg-Experten sind sich sicher: Die Zeiten, in denen jedes „Fernseh Bier“ irgendwie gleich schmeckte, sind vorbei. Was bleiben wird ist die Vielfalt, die sich auch weiter in der guten Speisegastronomie etablieren wird.

Daran arbeitet in Hamburg gleich ein ganzes Team von Experten. Ein weiteres Ergebnis, auf das sich Bierkenner wie Neueinsteiger schon jetzt freuen können? „Nach dem Duckstein Opal kommt im Herbst unser Rubin-Bock auf den Markt, bei dem durch den Einsatz von Rauchmalz eine interessante rauchige Note erzielt wird“, sagt Olaf Rauschenbach. Ein Traum von Marc Kemper ist ein eigener Bier-Truck, der etwa bei den angesagten Street Food-Festivals eingesetzt werden könnte. Bleibt nur eine Frage: Fängt man von links oder von rechts aus an zu probieren?



**GENUSS
TIPP****Craft Beer-Tasting im
Business Club Hamburg**

Wenn Sie sich von dem aromatischen Geschmack des neuen Duckstein Opal Pilsener Grand Cru überzeugen wollen, können Sie das ab sofort im Club tun. Im Monat September gibt es das Craft Beer vom Fass an der Bar des Clubs. Und damit das richtige Craft Feeling aufkommt, wird das Bier in die eigens dafür hergestellten Duckstein-Gläser eingesenkt.

Der prüfende Blick des Kenners: Braumeister Olaf Rauschenbach ist bei Carlsberg Deutschland verantwortlich für Qualitätssicherung und Innovation.



Big Beef Battle

Fleisch richtig zu braten, ist eine Kunst. Viele Hobbyköche versuchen sich daran – und scheitern. Chefkoch Nils-Kim Porru erklärt, wie das perfekte Steak auf den Teller kommt.



Fotoshooting in Theo's Steakhouse in Hamburg: Chefkoch Nils-Kim Porru (l.) und Peter Sikorra, Küchendirektor im Grand Elysée Hotel, bereiten ein Rindersteak im 800 Grad heißen Ofen zu. Durch die Karamellisierung wird das Fleisch wunderbar kross.

Text: **Gisela Reiners** Fotos: **Martina van Kann**

Ein Küchenchef outet sich: „Ich bin ein großer Fan der amerikanischen Küche“, sagt Nils-Kim Porru. Damit meint der BCH-Chefkoch natürlich nicht die Bratbuletten der einschlägigen Ketten, die frittierten Hühnerbeine, wabbeligen Würstchen im wabbeligen Brötchen und matschigen Pizzen, die man auf dem ganzen Kontinent angeboten bekommt. Nein, Porru schwärmt von der Hochküche, die es in den Großstädten wie New York, San Francisco und Chicago gibt. Er selbst hat kurz hinter der Stadtgrenze von New York in Greenwich/Connecticut gearbeitet, er kennt sich aus und weiß, dass es auch Schattenseiten gibt.

„Es gibt großartige Köche und fabelhafte Restaurants“, sagt er voll glücklicher Erinnerung an zwei knappe Jahre, die er im Homestead Inn in Greenwich verbracht hat, einem schön gelegenen Boutique Hotel mit einer Küche, die ein Mann aus dem Schwarzwald führt. Oft findet man Franzosen, Österreicher oder Deutsche in den Spitzenküchen, aber die nächste Generation von CIA-Absolventen steht in den Startlöchern. Dieses CIA ist die Abkürzung für Culinary Institute of America, eine Hochschule für Köche und Pâtisseries am nördlichen Rand New Yorks, wo die Studenten Kochjacken und karierte Hosen tragen statt Jeans und Kapuzen-Sweatshirt.

„Die amerikanische Küche ist aufregend, weil sich in ihr die Küchen der ganzen Welt wiederfinden. Es gibt hervorragende Restaurants der verschiedenen Weltgegenden, die oft authentischer sind als bei uns. Dort kochen Chinesen eben für Chinesen und nicht für Gäste mit deutschem Geschmack. Oder Afghanen kochen für ihre Community. Das ist alles viel ursprünglicher als bei uns. Allerdings muss man nach solchen Lokalen suchen, aber dann ist es ein Erlebnis.“

Porrus Welt ist mehr die von Alain Ducasse, Gordon Ramsey, Thomas Keller und Daniel Boulud, die elegante und teure Restaurants in den USA als Filialen betreiben. Aber was wären sie ohne „die wunderbaren Produkte, die es in den Staaten gibt. Diese Fische! Diese Hummer! Diese Muscheln! Aber auch das Obst und Gemüse! Und vor allem: Dieses Fleisch!“ Das bekommt man in dieser Qualität eben nicht in Deutschland. „Ich habe einmal versucht, Blaukrabben zu bekommen – aber vergebens.“ Das Tier sieht weniger aus wie eine uns bekannte Krabbe, son-

dern eher wie ein Krebs mit fünf Beinpaaren, dessen Panzer bläulich schimmert. Sein Fleisch wird in den USA gern für die sogenannten Crabcakes verwendet. Dafür werden die Tiere gekocht und ihr Fleisch aus Körper und Beinen gepult, um – vermengt mit allerlei Zutaten – entweder paniert und frittiert oder ohne Panade wie eine Frikadelle kurz gebraten zu werden.

Aber nicht nur Meeresgetier begeistert Porru, sondern auch das wunderbare Fleisch der Rinder, das oft aus Nebraska stammt. „Hier in Hamburg werden Steaks der feinsten Sorte im Theo's angeboten, dem neuen Steak-Restaurant im Hotel Grand Elysée von Eugen Block. Das Prime Beef mit seiner tollen Marmorierung ist beste Qualität, die in einem Spezialofen →

**GENUSS
TIPP****BBQ Challenge –
ein genussvolles Erlebnis**

Küchenchef Nils-Kim Porru lädt zum Grillkurs ein. Das besondere daran: Die Teilnehmer bestimmen selbst, was Sie grillen möchten. Zuerst einmal werden die Zutaten gemeinsam mit dem Chefkoch besorgt. Dabei erhalten Sie den einen oder anderen wertvollen Tipp, worauf sie beim Kauf von Fisch und Fleisch achten sollten. Im Business Club geht es dann direkt an den Grill. Auch hier steht Porru mit Rat und Tat zur Seite. Wenn das Essen zubereitet und angerichtet ist, kommt es um 18.30 Uhr zum gemütlichen Teil des Tages – dem gemeinsamen Essen mit Ihrer Begleitung.

**Freitag, 18. September 2015,
14 Uhr****Business Club Hamburg,
Elbchaussee 43,
22765 Hamburg****Anmeldung: www.bch.de**

So sieht das perfekte Steak aus. Küchenchef Porru empfiehlt trocken gereiftes Fleisch. „Es ist zwar teurer, aber weil es während des Reifeprozesses viel Saft verliert, entwickelt das Steak durch die Luftfeuchtigkeit und Raumtemperatur seinen eigenen Charakter.“



BUSINESS CATERING

Unsere Speisen werden täglich *frisch* von Hand hergestellt.
Homemade Food, natürlich ohne Geschmacksverstärker:
Wählen Sie selbst aus unserem großen Sortiment an
Köstlichkeiten, lassen Sie sich von uns beraten
oder bestellen bequem im Internet unter
www.daily-catering.de



EVENT CATERING

DAILY bietet Ihnen *maßgeschneiderte* Lösungen im
Bereich *Premium Catering* für alle Eventformate wie z.B.
Produktpräsentationen, Firmenveranstaltungen, Pressekon-
ferenzen, Messeprojekte oder Sportveranstaltungen.
Sie genießen - und wir kümmern uns um das
Restliche.



BETRIEBSGASTRONOMIE

Zufriedene und leistungsfähige Mitarbeiterinnen und Mitar-
beiter bilden die Basis eines gut funktionierenden Unterneh-
mens. Deshalb ist es gerade in der Betriebsgastronomie
wichtig, auf *Frische und Qualität* zu achten. Gerne
beraten wir Sie persönlich und konzipieren
eine Lösung, die *passgenau* auf Ihr
Unternehmen zugeschnitten ist.



DAILY

you

Jetzt anrufen: 040 4018 8564
www.daily-catering.de



Beim Steak zählt nur die beste Qualität: Sikora (links) und Porru.

mit bis zu 800 Grad gegrillt wird. Ein Genuss! Über die Restaurant-Kette hat das Haus natürlich Zugang zu besten Quellen.“

Aber auch die einfacheren Genüsse haben den Küchenchef beeindruckt. „Ein frischer, noch warmer Bagel, dick belegt mit Pute, Lachs, Bacon, Salat, Käse und, und, und – herrlich. Für eine bestimmte Pizza stehen die Leute Schlange. Die kommt dann aber auch frisch aus dem Ofen und ist wunderbar gewürzt. Lecker. Beides gab es in Brooklyn, wo ich bei einem Freund gewohnt habe.“ Nicht so begeistert ist der Küchenchef von den Food-Trucks, die gerade auch in Hamburg ein Erfolg sind. Aus dem Wagen heraus werden Burger und Bagels, Nudeln und Gemüsiges in etwas anspruchsvollerer Art verkauft. „Ist schon eine witzige Idee. Aber am Ende ist es doch nur Fastfood“, findet er.

Nach seiner Zeit in Connecticut ist Porru durch die Staaten getourt, hat hier und dort als Praktikant gearbeitet. „Es war faszinierend, was da so zwischen Boston und Key West in Florida gekocht, gegrillt und gedünstet wird. In New York habe ich einem Koch das Rezept für eine hauchdünne, aromatische Hippe abgeluchst im Gegenzug für ein Portweineis-Rezept. Aber das Leben von Paycheck zu Paycheck ist schon anstrengend – und eine Krankenversicherung gab es damals auch nicht.“ Wie das meiste im Leben hat auch die schönste Küche ihre zwei Seiten.

Für den Club könnte sich der Chefkoch ein Menü vorstellen: Crabcake als Vorspeise, begleitet von Tomatenragout, Safranschaum und Lauch, danach geschmorte Shortrib (Querrippe) und ein Scheibchen vom US-Beef mit Trüffel-Mayonnaise und Selleriepüree. Und zum Abschluss? „New York Cheesecake“, kommt die blitzschnelle Antwort.

Für den Kuchenboden verwendet Porru zerkrümelte Vollkornkekse, vermischt mit zerlassener Butter und braunem Zucker. Dann wird die Füllung zubereitet aus Frischkäse. Das ist der Unterschied zum Käsekuchen: Der wird mit Quark hergestellt und gebacken. Der Frischkäse wird glatt gerührt mit Schmand und einem durch Einkochen konzentrierten Orangensaft. Unter diese Masse wird noch eine schaumig geschlagene Mischung aus Eigelb, Weißwein, Vanille und Zucker mit etwas Gelatine gehoben. Dann wird das Ganze auf den Boden gefüllt und für Stunden in den Kühlschrank gestellt.

Das ist ja nicht gerade ein leichtes Dessert. „Aber ein leckeres!“, trumpft der Küchenchef auf und lächelt breit. Recht hat er.

Gisela Reiners war früher Politik-Chefin bei der Tageszeitung „Die Welt“. Sie schreibt heute als freie Autorin über ihre Leidenschaft für Stil, Design und Kulinarik.



DAS PERFEKTE STEAK

ZUTATEN FÜR 4 PERSONEN:

Rinderfilet 180 g, Maldon Salz, grober Knoblauchpfeffer, Olivenöl, Butter, Rosmarin oder Thymian. **Knoblauchöl:** zwei Knoblauchzehen, 40 ml Sonnenblumenöl

UND SO GEHT'S:

Würzen Sie das Fleisch erst kurz vor dem Braten. Ich nehme dazu gerne Maldon Salz und groben Knoblauchpfeffer. Sie können dem Filet mit einem Küchengarn etwas Form geben, um es gleichmäßiger garen zu können. Binden Sie das Steak einfach in der Mitte zusammen, damit es eine schmale Taille bekommt. Jetzt braten Sie das gebundene Steak scharf in einer beschichteten Pfanne mit etwas Olivenöl an. Ist das Fleisch von allen Seiten gut angebraten, legen Sie es auf ein Blech, pinseln Sie es mit etwas Knoblauchöl ein. Hierfür pürieren Sie zwei Knoblauchzehen in 40 ml Sonnenblumenöl. Geben Sie nun eine Butterflocke auf das Steak und einen Zweig Rosmarin oder Thymian.

Wichtig ist, dass Sie den Ofen vorgeheizt haben und er die gewünschte Temperatur zum Garen erreicht hat. Tipp: Stellen Sie den Ofen auf Umluft bei 150°C bis 160°C ein. Jetzt geben Sie das Steak für etwa zwölf Minuten in den Ofen. Je nach Temperatur auch zwei bis vier Minuten länger. Wenn es fertig gegart ist, legen Sie das Steak auf einen Teller, lösen den Faden und wenden es. Anschließend decken Sie das Steak mit einer Alufolie ab (aber nicht verschließen!) und lassen Sie es für ein paar Minuten ruhen. Zum Schluss können Sie das Fleisch in einer Pfanne mit schäumender Nussbutter, einer angedrückten Knoblauchzehe sowie einem Thymianzweig kurz nachbraten – circa 1,5 Minuten. So ist es im Inneren leicht warm und außen nochmals schön mit Aromen nachgebraten! Um den perfekten Garpunkt zu treffen, können Sie ein Thermometer zur Hand nehmen. Bei 54°C im Kern, ist das Steak medium gebraten.



Das ganze Rezept finden Sie im Internet unter www.bch.de. Einfach QR-Code mit Ihrem Smartphone scannen und Sie gelangen automatisch zur Rezeptseite.



**ONE'S BIG AND UNTAMED.
THE OTHER'S AN ELEPHANT.**

**ARDBEG.
BEST SCOTCH WHISKY OF THE YEAR**

*3 years in a row**

*Ardbeg Ten Years Old, Ardbeg Uigeadail, Ardbeg Supernova – Jim Murray's Whisky Bible 2008, 2009 & 2010

„Der Handel spielt eine traditionell starke Rolle“

Die amerikanische Generalkonsulin **NANCY CORBETT** spricht über das vertrauensvolle und freundschaftliche Verhältnis zwischen Hamburg und den Vereinigten Staaten.



Text: **Achim Schneider**

club!: Die politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Hamburg und den USA haben eine lange Tradition. Wir beurteilen Sie die Zusammenarbeit zwischen Hamburgern und Amerikanern?

Nancy Corbett: Für die Vereinigten Staaten war und ist Hamburg eine der bedeutendsten Metropolen in Europa. Die USA haben das Konsulat in Hamburg im Jahre 1790 errichtet, ein Jahr nachdem die US-Verfassung in Kraft getreten ist. Es war die erste diplomatische Vertretung der USA auf deutschem Boden. Dank unserer 225-jährigen Beziehungen mit der Stadt haben wir ein sehr vertrauensvolles und freundschaftliches Verhältnis zu unseren Partnern aus Politik und Wirtschaft hier vor Ort aufbauen können.

Wo liegen die Stärken der wirtschaftlichen Zusammenarbeit?

Hamburg war damals schon eine der bedeutendsten Hafen- und Handelsstädte der Welt und ist es heute noch. Der Handel spielt daher in unserer wirtschaftlichen Zusammenarbeit eine traditionell starke Rolle. Mit der Entwicklung moderner Technologien sind in den letzten Jahren neue Schwerpunkte dazugekommen, wie etwa grüne Technologie, erneuerbare Energien und neue Medien.

Gibt es Bereiche, in denen Sie sich Verbesserung wünschen?

Ich würde mich freuen, wenn wir es schaffen würden, die öffentliche Debatte über die Transatlantische Handels- und Investitionspartnerschaft (TTIP) zu versachlichen. Ich bin stolz darauf, dass die EU und die USA den bisher transparentesten Verhand-

lungsprozess eines internationalen Handelsabkommens geschaffen haben. Als Deutschlands Handelsmetropole und Standort des drittgrößten Seehafens in Europa ist das Abkommen für Hamburg von besonderer Bedeutung. Gerade die hiesige mittelständische Exportwirtschaft würde von einheitlichen Standards und sinkenden Handelskosten profitieren.

2013 gab es in Hamburg den ersten Deutsch-Amerikanischen Wirtschaftstag, an dem rund 250 Unternehmer beider Länder teilnahmen. Was waren die Ziele des Kongresses?

Der Deutsch-Amerikanische Wirtschaftstag 2013, der in der Amtszeit meiner Vorgängerin stattfand, wurde von den Deutsch-Amerikanischen Auslandshandelskammern in Kooperation mit Germany Trade and Invest und der Handelskammer Hamburg organisiert und hatte zum Ziel, Unternehmen, die Wirtschaftsbeziehungen zu den USA auf- oder ausbauen möchten, zu beraten. Hochrangige Vertreter deutscher Firmen, die zu dem Zeitpunkt bereits erfolgreich in den USA vertreten waren, haben hier ihre Erfahrungen mit den Interessenten geteilt.

Helfen solche Treffen, die wirtschaftlichen Beziehungen auszubauen? Konkret gesagt, glauben Sie, dass der Kongress für Hamburg positive Auswirkungen gehabt hat?

Ich bin davon überzeugt, dass trotz moderner Kommunikationstechnik und Internet Treffen dieser Art einen enormen Mehrwert haben. Der direkte Austausch und Dialog schaffen eine Vertrauensbasis, die sehr wichtig für die wirtschaftlichen Beziehungen ist. Auch der Deutsch-Amerikanische Wirtschaftstag 2013 war, wie mir berichtet wurde, ein Erfolg und hat zur Stärkung unserer Wirtschaftsbeziehungen beigetragen. Dort standen nicht Frontalpräsentationen, sondern die direkte B2B-Kommunikation durch Podiumsdiskussionen und Workshops im Vordergrund, was von den teilnehmenden UnternehmerInnen ebenso geschätzt wurde wie der direkte persönliche Austausch.

WIRTSCHAFTSBEZIEHUNGEN ZWISCHEN HAMBURG UND AMERIKA

Die Wirtschaftsbeziehungen zwischen der Hansestadt und den Vereinigten Staaten haben nicht nur eine lange Tradition, sie entwickeln sich stetig weiter. So zeigt sich, dass Hamburger Unternehmen zunehmend als Investoren auf dem US-Markt aktiv werden. Sie haben dort in den letzten zehn Jahren fast 900 Millionen US-Dollar investiert. In der Hansestadt sind 126 US-Unternehmen angesiedelt. Mit Exxon Mobil, General Electric, ConocoPhillips Germany, IBM Germany und Oil Mill Hamburg Corp. haben fünf der größten US-Firmen eine Dependence.

Wir optimieren Ihre Beschaffungsprozesse.

newtron

EINFACH
HANDELN.

Herr Brehm bei der Ausschreibung neuer Aufträge.*

(*Bisher war die Suche nach neuen Lieferanten für ihn zeitraubend. Jetzt macht Herr Brehm seine Ausschreibungen mit Hilfe der betreuten Einkaufsprojekte von newtron und ist so bei maximaler Zeit- und Kostenersparnis ganz einfach effizient. Endlich bleibt wieder Zeit fürs Wesentliche.)

Noch intelligenter einkaufen:
Schon ab 2.599 €*
betreuen wir Ihre Ausschreibung.

*Nach kurzer Konkretisierung Ihres Bedarfs nennen wir Ihnen Ihren Pauschalpreis.

eProcurement
eSourcing
SRM
EDI
Services

- 🕒 15 Jahre Prozess-Kompetenz
- 🌐 Globaler Support in 12 Sprachen
- 🏢 1.000 einkaufende Unternehmen
- 🏪 55.000 Lieferanten

Wir freuen uns auf Sie:
you@newtron.ag
www.newtron.ag



Jürgen Deforth

... BITTET ZU TISCH

*Ein Schreibtisch verrät viel über seinen Besitzer. In jeder Ausgabe blicken wir auf einen – diesmal auf den von **JÜRGEN DEFORTH**.*

Wenn man das Büro von Jürgen Deforth betritt, wird schnell klar: Schnickschnack ist nicht seine Sache. Der weiß glänzende Schreibtisch ist aufgeräumt und es befindet sich nichts darauf, was auf Persönliches hindeuten könnte. Genau das ist das Persönliche für den Audi-Chef: „Ich habe grundsätzlich gern Klarheit in der Sache um mich herum und fokussiere mich auf die Menschen“, sagt er. Auf den zweiten Blick fallen einem dann doch Dinge auf, die nicht unbedingt etwas mit der Arbeit zu tun haben. Ein besonders lackiertes Porsche-Modell zum Beispiel, das dem Original in seiner Garage gleicht – ein Geschenk seiner Söhne. Oder das schnittige Segelboot an der Wand, das er vom Norddeutschen Regatta-Verband bekommen hat. Das schätzt Deforth wegen seiner schwarz-weißen Schlichtheit. Schönes

Design bedeutet ihm viel. Da fällt der antiquierte Bilderrahmen nebenan aus der Reihe. Dennoch ist ihm das Bild wichtig. Es zeigt das Team, mit dem Jürgen Deforth fünf Jahre lang in Miami zusammengearbeitet hat. Zu den ehemaligen Mitarbeitern hält er immer noch Kontakt. Und dann sind da noch die grauen Steine. Ein Geduldsspiel, bei dem die einzelnen Teile in Balance gebracht werden müssen. Zur Demonstration stapelt Jürgen Deforth vorsichtig Stein für Stein aufeinander. Als er es geschafft hat, lächelt er verschmitzt – die Steine sind magnetisch.

Jürgen Deforth ist seit 2010 Geschäftsführer des Audi Zentrums Hamburg. Zuvor war er fünf Jahre in Miami verantwortlich für Audi Süd- und Mittelamerika und in der Karibik. KONTAKT: Jürgen Deforth, Tel: 040-5 48 00-1 00, E-Mail: info@audizentrum-hamburg.de, Internet: audizentrum-hamburg.de



Enjoy responsibly - www.massvoll-geniesSEN.de

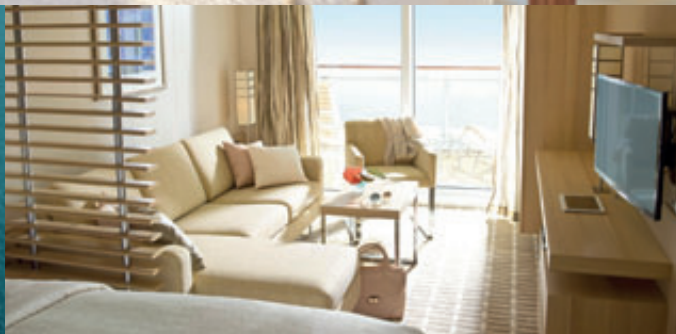


FONDÉ  EN 1743
MOËT & CHANDON
CHAMPAGNE
★

SUCCESS IS A MATTER OF STYLE

MS EUROPA 2

DIE GROSSE FREIHEIT:
Das erste Resort, das Sie
mit um die Welt nimmt.



Ausgezeichnet mit der Höchstnote 5-Sterne-plus!*

An Bord der EUROPA 2 erwarten Sie:

- Überlegenes Platzangebot – maximal 500 Gäste
- Ausschließlich Suiten ab 35 m² – alle mit Veranda
- 1.000 m² Spa- und Fitness-Bereich mit Meerblick
- Sieben Gourmetrestaurants – alle ohne Aufpreis

Zwischen Mystik und Entspannung erwarten Sie die Kontraste Südostasiens. Folgen Sie den Spuren großer Religionen, und lassen Sie an paradiesischen Stränden die Seele baumeln. Multikulturelle Städte und die faszinierend schönen Küsten Asiens schaffen bleibende Erinnerungen. Erleben Sie ein einzigartiges Schiff. Mit legerem Luxus vereint die EUROPA 2 Design und Lifestyle, höchste Standards und individuellen Freiraum.

COLOMBO – SINGAPUR

29.01. – 14.02.2016 | 16 Tage | Reise EUX1603

pro Person ab € 8.620

in einer Garantie-Veranda oder -Ocean Suite (Kat. 0).
Seereise inkl. An-/Abreisepaket (Doppelbelegung).



* It. Berlitz Cruise Guide 2015

Persönliche Beratung und Buchung in Ihrem Reisebüro
oder bei Hapag-Lloyd Kreuzfahrten GmbH,

Ballindamm 25, D-20095 Hamburg, unter Tel.: +49 40 3070 3070, info@hl-kreuzfahrten.de, [f](#) /hl.kreuzfahrten



Hapag-Lloyd
Kreuzfahrten

www.mseuropa2.de